

**Von der Ausländerpädagogik zur Diversität
Der Blickwinkel Diversität als Herausforderung für die
Offene Kinder und Jugendarbeit**

DSA Petra Sallaba

Diplomarbeit

eingereicht zur Erlangung des Grades
Magister (FH) der Sozialwissenschaften
an der Fachhochschule St. Pölten
im Mai 2006

Erstbegutachterin:

Mag. Dr. Sylvia Supper

Zweitbegutachterin:

DSA Mag. Gertraud Pantucek

Abstract

Diversität – diversity ist zur Zeit in aller Munde. Auch in der Wiener Jugendarbeit schlägt der Begriff hohe Wellen. Durch das fachliche Konzept – Diversität - entwickelt sich zur Zeit ein grundlegender Perspektivenwechsel in der Migrationpolitik aber auch in der interkulturellen Pädagogik. Im Mittelpunkt stehen nicht mehr die Annahmen einer kulturellen Homogenitätsvorstellung einer Gesellschaft, sondern die Verschiedenheit und die interkulturelle Dynamik in der alltäglichen Lebensgestaltung.

Ausgangspunkt meiner Diplomarbeit ist der folgende Leitsatz:

Offene Kinder- und Jugendarbeit sollte nicht von der Zielgruppe „ausländische Kinder- und Jugendliche“ ausgehen, sondern von den verschiedenen Hintergründen, Stärken, Ressourcen und Problemstellungen der Zielgruppen. Ausgehend von dieser Annahme möchte ich das derzeitige Konzept der pädagogischen Arbeit am Beispiel des Vereins Wiener Jugendzentren (VJZ) mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund und die Umsetzung oder Nichtumsetzung in der täglichen Jugendarbeit näher beleuchten.

Im ersten Teil meiner Diplomarbeit gehe ich näher auf die Entwicklung der pädagogischen Handlungsansätze im Bezug auf Migrations- und Integrationsarbeit ein. Dies soll vor allem einen kurzen geschichtlichen Überblick der vergangenen vierzig Jahre schaffen.

Im wissenschaftlichen Teil dieser Arbeit wurden episodische Interviews mit sechs JugendarbeiterInnen durchgeführt.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen zeigen, dass

- für die Beschreibung von Gruppen und Cliques JugendarbeiterInnen verstärkt die Kategorien der ethnischen und nationalen Herkunft verwenden,
- der Migrationshintergrund von Jugendlichen in manchen Situationen wie Konflikten und in der Beziehungsarbeit der MitarbeiterInnen mit den Jugendlichen eine wesentliche Rolle spielt,

-
- teilweise eine „Unsicherheit“ bezüglich der fachlich-theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema „Interkulturelle Arbeit und Diversität“ herrscht,
 - der Jahresschwerpunkt des VJZ zum Thema Diversität von allen Befragten als Chance und Herausforderung für eine intensivere Auseinandersetzung gesehen wird.

Jugendarbeit bedeutet Arbeit mit Vielfalt, wichtig dabei ist eine immer wiederkehrende reflektierende, hinterfragende Arbeit die sich - wie ihre Zielgruppen - verändert und weiterentwickelt.

The meaning of diversity is something that everybody is talking about. Diversity became very important for the youth-work in Vienna. Because of the professional idea of diversity, right now a fundamental change of opinions in the “migrations-politics” as well as in the intercultural education is in progress.

The assumption of the cultural homogeneous idea is no longer the focus of people, but the variety and the intercultural dynamism of the everyday life.

The main objective of my master thesis is the following guideline:

Children and youth work should be honest and not act on the assumption of the target group “foreign children and youth”, but should consider the different backgrounds, strengths, resources or the way of solving problems of the target groups. Based on this assumption I would like to highlight more detailed the current concept of pedagogic work of the “Verein Wiener Jugendzentren (VJZ)” by showing if and how work with young people with migration background is realized.

In the first part of this master thesis I would like to present the development of the pedagogic approach in relation to migration- and integration-work. This should – above all- give a short overview of the history of the past 40 years.

The scientific analysis of this master thesis comprised episodic interviews with 6 youth workers.

The results of the scientific analysis show that:

- to describe groups and cliques youth workers are increasingly using categories of ethnic and national origin
- the background of migration of youth is very important in some situations like conflicts, as well as for the relationship between youth and youth workers
- a certain “insecurity” regarding the professional and theoretical dealing with the subject of “intercultural work and diversity” exists

-
- the emphasis on the subject of diversity by VJZ is regarded as a great opportunity and challenge for a better and more intensive dealing with this specific issue.

Youth work means to work with care! Most important is a recurrent reflecting and scrutinizing of the work which is – like the different target groups – always changing and developing.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	9
2	VON DER AUSLÄNDERPÄDAGOGIK ZUR DIVERSITÄT	12
2.1.1	<i>Arbeitskräfte haben wir gerufen, Menschen sind gekommen! Entstehung der Ausländerpädagogik</i>	13
2.1.2	<i>Kritik an der Ausländerpädagogik.....</i>	16
2.1.3	<i>Zusammenfassung und Überleitung zur Interkulturellen Pädagogik</i>	17
2.2	INTERKULTURELLE PÄDAGOGIK IN EINER MULTIKULTURELLEN GESELLSCHAFT	18
2.2.1	<i>Definition Interkulturelle Pädagogik/Erziehung.....</i>	18
2.2.2	<i>Pro und Contra an der Interkulturellen Pädagogik.....</i>	20
2.2.3	<i>Interkulturelle Arbeit im Verein Wiener Jugendzentren</i>	21
2.3	INTERKULTURELLE KOMPETENZ	23
2.3.1	<i>Interkulturelle Kompetenz in der Jugendarbeit</i>	24
2.4	PERSPEKTIVENWECHSEL HIN ZUR VIELFALT - DIVERSITÄT	25
2.4.1	<i>Diversität – was steckt dahinter?</i>	26
2.4.2	<i>Diversity-Pädagogik</i>	27
2.4.3	<i>Diversität in der Jugendarbeit</i>	28
3	DOKUMENTATION DES FORSCHUNGSPROZESSES	31
3.1	FORSCHUNGSANLIEGEN	31
3.2	METHODISCHES VORGEHEN	31
3.2.1	<i>Wahl der Forschungsmethode.....</i>	31
3.2.2	<i>Zielgruppenbestimmung und Auswahlkriterien</i>	34
3.2.3	<i>Interviewleitfaden und Strukturierung des Untersuchungsthemas</i>	36
3.3	DATENERHEBUNG	37
3.3.1	<i>Kontaktaufnahme und Durchführung der Interviews</i>	37
3.4	AUSWERTUNG DER INTERVIEWS	38
3.4.1	<i>Transkription.....</i>	38
3.4.2	<i>Schritte der Interpretation.....</i>	38
4	DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE	43

4.1	BESCHREIBUNG DER GRUPPEN UND CLIQUEN, DIE EINE JUGENDEINRICHTUNG BESUCHEN	43
4.1.1	<i>Beschreibung durch Nationalität</i>	43
4.1.2	<i>Andere Beschreibungsmerkmale</i>	45
4.2	GEMEINSAMKEITEN - UNTERSCHIEDE	47
4.2.1	<i>Bedürfnisse</i>	47
4.2.2	<i>Unterschiede</i>	47
4.3	ZUSCHREIBUNG DURCH DIE ETHNIE?	50
4.4	WAS VERSTEHT DIE JUGENDARBEIT UNTER DEM BEGRIFF „MIGRATIONSHINTERGRUND“?	52
4.4.1	<i>Pro und Contra!</i>	52
4.5	WELCHE ROLLE SPIELT MIGRATIONSHINTERGRUND IN DER JUGENDARBEIT?	53
4.5.1	<i>Wir arbeiten nicht anders!</i>	53
4.5.2	<i>Doch in bestimmten Situationen wichtig?!</i>	54
4.5.3	<i>Beziehungsarbeit</i>	55
4.5.4	<i>Konfliktsituationen</i>	56
4.6	INTERKULTURELLE KOMPETENZ	57
4.6.1	<i>Schlüsselqualifikation für JugendarbeiterInnen</i>	57
4.6.2	<i>Auseinandersetzung und Aneignung von Wissen</i>	58
4.7	DIVERSITÄT	60
4.7.1	<i>Jahresschwerpunkt 2006</i>	60
4.7.2	<i>Was steckt hinter dem Begriff Diversität?</i>	61
4.7.3	<i>Diversität wird teilweise schon gelebt</i>	62
4.7.4	<i>Diversität als Chance und Herausforderung!</i>	63
4.8	ZUSAMMENFASSUNG	65
5	SCHLUSSFOLGERUNGEN	67
6	LITERATURVERZEICHNIS	71
7	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	74
8	ANHANG	75
8.1	VEREIN WIENER JUGENDZENTREN	75
8.2	INTERVIEWLEITFADEN	78

8.2.1	<i>Auszug eines transkribierten Interviews</i>	79
8.2.2	<i>Beispiel einer Einzelanalyse eines Interviewausschnittes.....</i>	80
9	EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG.....	82

1 Einleitung

Diversität – diversity, diversity management ist in aller Munde. Auch in der Wiener Jugendarbeit schlägt der Begriff hohe Wellen.

Durch das fachliche Konzept „Diversität“ entwickelt sich zurzeit ein grundlegender Perspektivenwechsel in der Migrationspolitik aber auch in der interkulturellen Pädagogik. Im Mittelpunkt steht nicht mehr die Annahmen einer kulturellen Homogenitätsvorstellung einer Gesellschaft, sondern die Verschiedenheit und die interkulturelle Dynamik in der alltäglichen Lebensgestaltung.

Schröer und Sting (2003: 9) meinen: „Der Übergang von der nationalstaatlich verfassten industriekapitalistischen Moderne zum globalisierten digitalen Kapitalismus hat die Migrationsdebatte am Anfang des 21. Jahrhunderts verändert. Es wird immer offensichtlicher, dass Migration nicht mehr nur negativ unter einer Problemperspektive betrachtet werden kann, sondern dass sie auch einen Gewinn für die Zuwanderungsländer darstellt.“

Ausgangspunkt ist die Vielfalt mit all ihren Facetten, ihrer Buntheit, ihrer Verschiedenheit, die eine Herausforderung für das Zusammenleben in einer Stadt wie zum Beispiel Wien mit einer multikulturellen Gesellschaft darstellt.

Die Wiener Stadtregierung reagiert auf diese bunte Wiener Mischung mit einem Diversitätsmodell. Es weist Unterschiede zur Integration auf und ist mehr als diese. „Eine Politik, die von den Gemeinsamkeiten aller Menschen in einer Stadt ausgeht, und dennoch gerade die vielen Unterschiede als wichtiges Entwicklungskapital für die Zukunft sieht, kann als „Diversitätspolitik“ – die Politik der Vielfalt – bezeichnet werden.“ (Stadt Wien, MA 18/Stadtentwicklung und Stadtplanung 2002: 7)

Durch dieses, von der Politik sehr gestärkte Konzept, ergibt sich auch für die Jugendarbeit des Vereins Wiener Jugendzentren (VJZ) ein neuer Blickwinkel um

den Ist-Stand der interkulturellen Pädagogik in der Jugendarbeit genauer zu diskutieren, zu hinterfragen, zu überprüfen, zu reflektieren und gegebenenfalls darauf abzustimmen, Position zu beziehen um die Diversitätspädagogik zu füllen und zu entwickeln. Als eine der pädagogischen BereichsleiterInnen des Vereins Wiener Jugendzentren und als zuständige Projektleiterin für den inhaltlichen Jahresschwerpunkt 2006 – „Diversitätspolitik und Diversitätspädagogik“ lag es nahe die Diplomarbeit für den FH Magisterstudienlehrgang mit meiner täglichen Arbeit zu verbinden. Im Zuge meiner Arbeit möchte ich den Ist-Stand des Umganges mit Jugendendlichen mit Migrationshintergrund erforschen und die gewonnenen Erkenntnisse aus dieser Forschungsarbeit in die vereinsinterne Auseinandersetzung mit dem Thema einfließen lassen.

Ausgangspunkt stellt folgender Leitsatz dar:

Offene Kinder- und Jugendarbeit sollte nicht von der Zielgruppe „ausländische Kinder und Jugendliche“ ausgehen, sondern von den verschiedensten Hintergründen, Stärken, Ressourcen und Problemstellungen der Zielgruppen. (vgl. Bommes in Deinet/Sturzenhecker 2005: 105)

Bommes (2005 in Deinet/Sturzenhecker: 111) meint, dass es keiner prinzipiell anderen Jugendarbeit im Umgang mit ausländischen Jugendendlichen bedarf. Wo der Migrationshintergrund aber in der Jugendarbeit relevant wird, ist er sach- und fallbezogen angemessen aufzunehmen und im pädagogischen Alltag miteinzubeziehen.

Ausgehend von diesem oben angeführten Leitsatz möchte ich den derzeitigen Ist-Stand der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund und die Umsetzung oder Nichtumsetzung in der täglichen Jugendarbeit näher beleuchten.

Um dies genauer zu erläutern, möchte ich erforschen, ob es Unterschiede in der Zugangsweise, in der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch die MitarbeiterInnen des VJZ gibt und welche Rolle die Information „Migrationshintergrund“ in der pädagogischen Arbeit mit

Kindern und Jugendlichen für die MitarbeiterInnen spielt. Ebenso möchte ich aufzeigen, wann und wo Jugendarbeit sich Zuschreibungen für diese Zielgruppen bedient.

Um dies nachvollziehen zu können, fiel die Wahl meiner Untersuchungsmethode auf die qualitative Sozialforschung und auf eine empirische Erhebung durch episodische Interviews. Meine InterviewpartnerInnen stellte ich aus den LeiterInnen und pädagogischen MitarbeiterInnen des VJZ zusammen. Diese Interviews sind die Grundlage für den empirischen Teil meiner Diplomarbeit.

Im ersten Teil meiner Arbeit werde ich kurz auf die Entwicklung der pädagogischen Handlungsansätze in Bezug auf die Migrations- und Integrationsarbeit von Kindern und Jugendlichen eingehen. Das darauf folgende Kapitel widme ich meinem Forschungsanliegen und stelle meinen Forschungsweg vor. Den Kernbereich meiner Arbeit stellt der vierte Teil meiner Diplomarbeit dar. In diesem Kapitel werde ich die Ergebnisse meiner Untersuchung darlegen. Anhand meines erstellten Interviewleitfadens werde ich die in der Auswertung erarbeiteten Kategorien und Kernaussagen darstellen. Im fünften und letzten Teil fasse ich noch einmal kurz die Ergebnisse meiner Forschungsarbeit zusammen und gebe einen kurzen Ausblick auf die aus den erarbeiteten Ergebnissen resultierenden Schritte sowie Ideen für die zukünftige Jugendarbeit im Verein Wiener Jugendzentren.

Durch diese Diplomarbeit möchte ich eine weitere Anregung für die inhaltliche und fachliche Diskussion im VJZ zur Verfügung stellen.

2 Von der Ausländerpädagogik zur Diversität

Zuwanderung bzw. Einwanderung wurden in den letzten 40 Jahren in Österreich und der gesamten europäischen Gesellschaft heiß diskutiert, verschiedenste Wege, Handlungsansätze und Modelle von Politik und Pädagogik ausprobiert. Die Bevölkerungszusammensetzungen haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte durch verschiedene Faktoren wie z.B. Anwerbung von Arbeitskräften, politische Veränderungen in den ehemals kommunistischen Ländern, Flüchtlingswellen aus Kriegs- und Krisengebieten usw. stark verändert. Österreich ist eine bunte Mischung aus den verschiedensten Menschen mit vielfältiger ethnischer Herkunft geworden. Diese multikulturelle Gesellschaft muss sich nach wie vor der Herausforderung des gemeinsamen Zusammenlebens stellen. Die Bewältigung des gemeinsamen Lebens rückt bei Schlagzeilen über Jugend und Gewalt, mangelnde Sprachkenntnisse der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, Themen wie Bildung, Arbeitslosigkeit etc. noch stärker ins Blickfeld der öffentlichen Diskussionen.

Begriffe wie Integration, zweite und dritte Generation, Migrationshintergrund, Interkulturelle Arbeit, Interkulturelle Kompetenz und ganz neu „Diversität“ machen die Runde in Politik und Jugendarbeit.

Doch was steckt hinter diesen Begriffen, wie werden diese vor allem in der Jugendarbeit gesehen bzw. gelebt? Wie reagiert die Jugendarbeit auf dieses bunte Zusammenleben?

Um einen Blick hinter die Kulissen der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu geben, möchte ich in dieser Arbeit auf folgende Fragestellung näher eingehen: „Wird mit den Kindern und Jugendlichen, die in Österreich geboren sind und darum meist keine Einwanderungserfahrung haben, anders gearbeitet? In welchen Situationen ist es wichtig zu wissen welchen ethnischen Hintergrund ein Kind oder ein Jugendlicher hat? Wann und warum bedienen sich JugendarbeiterInnen ethnischer Zuschreibungen?“

Von der Ausländerpädagogik zur Diversität. Der Weg ist das Ziel.

Wenn der Weg das Ziel ist, hat die Jugendarbeit in den letzten 40 Jahren schon einige Stationen hinter sich gelassen. Um meine oben angeführten Fragestellungen auch in einen geschichtlichen Rahmen einzubetten, werde ich nun einen kurzen Ausflug zu den Stationen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund machen.

2.1.1 Arbeitskräfte haben wir gerufen, Menschen sind gekommen! Entstehung der Ausländerpädagogik

„Es war vor 40 Jahren, als in Narmanli Han, einem historischen Gebäude aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Istanbuler Jugendstilviertel Beyoglu, ein neues Büro eröffnet wurde: Die Anwerbestelle für türkische "Gastarbeiter" in Österreich. Das Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Türkischen Republik über die Anwerbung türkischer Arbeitskräfte war im selben Jahr unterzeichnet worden.

1978 konnte das türkische Arbeitsamt bereits bilanzieren: Rund 38.000 Arbeitnehmer wurden nach Österreich vermittelt. Es waren fast ausschließlich Männer. Heute leben allein in Wien insgesamt 40.429 Türken.“

URL: <http://derstandard.at/?url=/?id=1815173> [14.4.2006]

In der folgenden geschichtlichen und theoretischen Beschreibung beziehe ich mich stärker auf die Entstehung der Ausländerpädagogik in der BRD da ich im Zuge meiner Literaturrecherche nur wenige fachliche Literatur zur österreichischen pädagogischen Entwicklung gefunden habe. Ich gehe aber davon aus, dass in den 70iger Jahren die pädagogische Arbeit mit AusländerInnen auch in Österreich ein Thema war, da hier ebenfalls Gastarbeiteranwerbung stattgefunden hat. Ein Zeitdokument für die Auseinandersetzung und Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien im Verein Wiener Jugendzentren ist die Broschüre „Alte, neue, fremde Heimat – Interkulturelles Lernen in den Wiener Jugendzentren“, auf die ich im Laufe meiner Ausführungen eingehen werde.

„Zu Beginn der 70er Jahre erlangen die im weitesten Sinn sozialen Folgeprobleme der Arbeitskräfteanwerbung vermehrte öffentliche Aufmerksamkeit. Dies ist nicht zuletzt der Tatsache zuzuschreiben, daß die infolge zunehmenden Familiennachzugs hier eingereisten Kinder der Wanderarbeiter der deutschen Schulpflicht unterliegen und die Probleme dieser Kinder besonders deutlich im Bildungssystem zutage treten. Auf dieses sich so herauskristallisierende neue Problemfeld wird mehr und mehr mit Anstrengungen reagiert, für die sich im weiteren Verlauf die Bezeichnung Ausländerpädagogik durchsetzen wird. Ausländerpädagogik umfasst dabei sowohl die Ebene des praktischen pädagogisch-erzieherischen Handelns als auch die Ebene der Entwicklung entsprechender theoretischer Konzepte.“ (Niekrawitz 1991: 9)

Der Ausspruch von Max Frisch „Arbeitskräfte haben wir geholt, Menschen sind gekommen!“ drückt die Lage in den siebziger Jahren sehr gut aus. Die „Gastarbeiter“ wurden, wie schon das Wort sagt, nur als Gäste ins Land geholt. Die Rechnung, dass die Gäste wieder in ihre Heimatländer zurückgehen sollten, ging jedoch nicht auf. Mit dem Zuzug der Familienangehörigen stand nun die Sozial- und Bildungspolitik der Gastgeberländer, wie Deutschland und Österreich, vor einer neuen Herausforderung. (vgl. Niekrawitz 1991, Geiger/Lösche 1999, Kiesel 1998)

Durch die wachsende Zahl der Gastarbeiterkinder im Schulsystem der Aufnahmeländer wurde die Sprachproblematik immer deutlicher. Es entstand zunächst in den Erziehungswissenschaften ein neues Arbeitsfeld, das „Ausländerpädagogik“ genannt wurde und deren Zielgruppe ausschließlich die MigrantInnenkinder darstellten. Hauptaugenmerk der Ausländerpädagogik war die Sprachförderung der Kinder und die Förderung der Integration in die Aufnahmegesellschaft. Wichtig dabei war aber immer die Rückkehrfähigkeit der Kinder und Jugendlichen in ihre Heimatländer zu erhalten, denn zu diesem Zeitpunkt wurden die Gastarbeiter und ihre Familien noch immer als Gäste im Lande betrachtet, die in einem bestimmten Zeitraum wieder in die Herkunftsländer zurückkehren würden. (vgl. Kiesel 1998)

„Die Ausländerpädagogik nimmt Bezug auf eine Reihe von Maßnahmen, die zwar das politische Ziel der Eingliederung der MigrantInnen verfolgen, jedoch zugleich das Bild des hilflosen, infantilen und der Sprache nicht mächtigen Ausländers konstruieren, der auf die Unterstützung der Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft und ihrer Institutionen angewiesen ist.“ (Kiesel 1998 in Kiesel/Scherr/Thole: 254)

Ausländerpädagogik stand im Zeichen einer „Assimilationspolitik“, deren Aufgabe eine Anpassungsleistung für die Kinder und Jugendlichen der Gastarbeiter zur gelingenden Integration darstellte. Durch diesen Ansatz wurden nur die Defizite und Probleme der Gastarbeiterkinder sichtbar und in den Mittelpunkt gestellt.

In dieser Zeit werden verschiedene Bilder von Gastarbeitern, Ausländern transportiert und formuliert. Begriffe wie Mehrheitsgesellschaft, Integration, Aufnahmeland, MigrantInnen usw. stehen im Vordergrund der Debatte und Auseinandersetzung.

Ebenso beschäftigte sich in den siebziger Jahren die Migrationsforschung mit dem Thema „Zuwanderung“. Die Auftragsforschungen und deren Forschungsfragen hingen von der jeweiligen Ausländerpolitik ab.

„Wilpert (1984) unterscheidet drei Phasen der Arbeitsmigration: (a) die Phase der Anwerbung von Arbeitskräften bis 1973, (b) die Phase der Infrastruktur-Debatten zwischen 1974 und 1978 und (c) die Phase „Assimilierung oder Rückkehr von 1978 bis heute.“ (Radtke 1995: 392)

„Die Schwerpunkte der an der kulturellen Integration interessierten Forschungsvorhaben lagen in folgenden Bereichen: ausländische Kinder im Vorschulalter, Probleme der Zweitsprachentwicklung, Probleme der Selbstkonzeptentwicklung, die psychosoziale Situation ausländischer Kinder, Theorie und Praxis des Unterrichts mit ausländischen Kindern, Bildungsverhalten und Bildungserwartungen ausländischer Eltern, Probleme der Berufswahl, interkulturelle Kommunikation und schließlich Probleme abweichenden Verhaltens.“ (Radtke 1995: 392)

In dem 1978 neu gegründeten Verein, damals noch „Verein Jugendzentren der Stadt Wien“, war der Zuzug von Gastarbeiterkindern ebenso spürbar.

In das Jugendzentrum Erdberg, das damals in der Gestettengasse im 3. Wiener Gemeindebezirk angesiedelt war, kamen immer mehr Kinder mit türkischer Herkunft. Die Bevölkerungsstruktur im Stadtteil änderte sich rasant. Viele Gastarbeiterfamilien zogen in die leerstehenden Substandardwohnungen. Für die pädagogischen MitarbeiterInnen war diese Situation Neuland. Die treibende und unterstützende Kraft für die Bewältigung dieses neuen Arbeitsfeldes war Frau Jacqueline Freigang, Soziologin und Mitarbeiterin des Vereins.

Bei der Durchsicht der Broschüre „Alte, neue fremde Heimat/Interkulturelles Lernen in den Wiener Jugendzentren“ entdeckte ich nur einmal den Begriff „Ausländerarbeit“ (S. 23). Der Begriff der Interkulturellen Arbeit wurde schon im VJZ verstärkt verwendet. Betrachtet man aber die Zielsetzung der damaligen pädagogischen Arbeit genauer, kommt man auch hier auf das vorrangige Ziel der Sprachförderung.

2.1.2 Kritik an der Ausländerpädagogik

Als zeitlichen Ausgangspunkt der Kritik an der Ausländerpädagogik kann man die 1980 stattfindende Jahrestagung des Verbandes der Initiativgruppen in der Ausländerarbeit (VIA e.V.) zum Thema „Wider die Pädagogisierung der Ausländerprobleme“ sehen. (vgl. Niekrawitz 1991: 23, Derbach 2002: 10). Zu diesem Zeitpunkt veränderte sich der Blickwinkel der Diskussion.

Einige Kritikpunkte möchte ich nun kurz erläutern:

1. Anpassung an die Aufnahmegesellschaft

Im Vordergrund stand die Anpassung der Kinder und Jugendlichen an die Mehrheitsgesellschaft, deren Förderung und Integration in das Schul- und Ausbildungssystem, immer mit dem Fokus der Rückkehroption der GastarbeiterInnenfamilien in ihre Herkunftsländer.

2. Einseitiger Fokus AusländerInnen

Ein weiterer Kritikpunkt liegt darin, dass der Fokus auf die AusländerInnen die InländerInnen als Zielgruppe der Ausländerpädagogik total ausklammert. Durch diesen Blickwinkel wurde die Integration zur Bringschuld der AusländerInnen definiert. (vgl. Haller 1986) „Der Ausländerpädagogik ist vorzuhalten, dass sie die Anpassungsanforderungen ausschließlich an die zugewanderte Bevölkerung richtet, während gerade die Aufnahmegesellschaft sich nur äußerst unwillig auf das Zusammenleben unterschiedlicher ethnischer Gruppen einzustellen vermag.“ (Kiesel 1998: 257)

3. Ausländerpädagogik als Sonderpädagogik

Durch den Begriff Ausländerpädagogik entstand der Eindruck, dass die Probleme und die Defizite der Einwanderer so gravierend seien, dass sie eine eigene Sonderpädagogik benötigen würden. (vgl. Niekrawitz 1991: 32) Ebenso wurden AusländerInnen damit als eine Randgruppe etikettiert.

4. Orientierung an Defiziten

Wie bei der Kritik der eigenen Sonderpädagogik angeführt und durch den Fokus auf die Anpassung der MigrantInnen ergibt sich der eingeschränkte Blick auf Defizite von MigrantInnenkindern. Die Sprachdefizite stehen im Vordergrund der Pädagogik und der Kompensation. (vgl. Niekrawitz 1991: 27)

2.1.3 Zusammenfassung und Überleitung zur Interkulturellen Pädagogik

Die Wurzeln der Ausländerpädagogik liegen in der in den sechziger und siebziger Jahren forcierten Arbeitsmigration. Lange Zeit wurde der dadurch entstandenen Dynamik kein oder zu wenig Augenmerk seitens der Politik und auch der Pädagogik geschenkt. Erst nach und nach sah man die Auswirkungen dieser Arbeiteranwerbung und reagierte.

Durch die zuvor beschriebene Ausländerpädagogik wurde der nächste Schritt in der pädagogischen Arbeit mit MigrantInnen, die Interkulturelle Erziehung/Pädagogik ausgelöst.

2.2 Interkulturelle Pädagogik in einer multikulturellen Gesellschaft

In den achtziger Jahren wurde ein Paradigmenwechsel von der Ausländerpädagogik zur Interkulturellen Pädagogik vollzogen. Nun ging es nicht mehr nur um eine reine Anpassungsleistung für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, sondern die Begriffe Toleranz, Akzeptanz, Begegnung, Miteinander, Vorurteile abbauen, standen im Vordergrund. (vgl. Geiger/Lösche 1999)

Der Diskurs um die Interkulturelle Pädagogik, Interkulturelle Arbeit oder auch Interkulturelle Erziehung genannt, ist aber auch heute noch nicht abgeschlossen, denn die genaueren Klärungen der Grundbegriffe, Aufgaben und Zielsetzungen der Interkulturellen Pädagogik werden noch heftig diskutiert. (vgl. Niekrawitz: 34)

Um einen für meine Diplomarbeit relevanten Ausschnitt dieser Diskussion einzufangen, werde ich kurz einen Blick auf die Definition des Begriffs „Interkulturelle Pädagogik“ geben, danach Pro und Contra der Fachdiskussion aufzeigen, um abschließend das derzeitige Verständnis von interkultureller Kinder- und Jugendarbeit im VJZ beschreiben.

2.2.1 Definition Interkulturelle Pädagogik/Erziehung

„Interkulturelle Erziehung bezeichnet pädagogische Ansätze, die ein Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft fördern sollen. Dabei geht es insbesondere darum, im gemeinsamen, interkulturellen Lernen einen Umgang mit Fremdheit zu finden.

Ausgangspunkt der interkulturellen Erziehung ist die Kulturkontaktthese, die besagt, dass das gemeinsame Leben von Menschen unterschiedlicher Kultur einen Lernprozess bei allen Beteiligten auslöst. (...) Diesen Ansatz liegt ein dynamischer Kulturbegriff zu Grunde: Kultur wird hier als etwas verstanden, was ständig im Entstehen begriffen ist, nicht statisch verfestigt ist, sondern im Gegenteil durchlässige Strukturen entfaltet. (...)

URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Interkulturelle_Pädagogik [8.4.2006]

Wenn ich diese Definition von Interkultureller Pädagogik jetzt ein wenig zerlege, kommen folgende Themen zum Vorschein:

- Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft
- Fremdheit und der Umgang damit
- Begriff „Kultur“

Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft

Durch diesen Blickwinkel des gemeinsamen Zusammenlebens wird der so genannte „Gast“ zum Mitbürger, zur Mitbürgerin der Gesellschaft. Das verändert die Sichtweise von Politik, Wirtschaft, Pädagogik, etc.

Fremdheit und der Umgang damit

Der Fremdenheitsbegriff und der Umgang mit dem „Fremden“ stehen im Mittelpunkt der Auseinandersetzung. Das Fremde, der Fremde wird hier in Zusammenhang mit den MigrantInnen gebracht.

„(...) Fremdenfeindlichkeit ist hier ein zentrales Thema, das die MigrantInnen immer auch zu Fremden macht, um die Differenz zu den Einheimischen (= Bekannten) hervorzuheben. (...)“ (Hummrich 2002: 98)

Kultur

Dieser Begriff ist vielfältig und eine genauere Auseinandersetzung würde den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen. Da aber die Kultur einen zentralen Zugang zur interkulturellen Pädagogik darstellt, versuche ich einen kurzen Einblick in die Thematik rund um sie zu geben.

Kultur lebt, wächst, entsteht, entwickelt sich, das heißt, es ist nicht etwas Statisches. Eine genaue Definition des Begriffes gibt es nicht, sondern viele verschiedene, durch die Geschichte entstandenen Zugänge und Sichtweisen. Kultur bezog sich anfangs auf die Produkte der Menschen, wie z.B. Kunstwerke, Bücher, religiöse Symbole. Kultur grenzt Menschen, Völker ab, hebt ihre Eigenheiten, Verschiedenheiten, Fremdheiten hervor. Die wesentlichen Merkmale einer Abgrenzung von Kulturen sind die Sprache, moralische Anschauungen, Werte, Lebensgewohnheiten. Aber gibt es „die Kultur“ oder spricht man von den Kulturen? Wo hört eine Kultur auf, wo fängt die andere an? Der Begriff Kultur

birgt dadurch einige Gefahren in sich. Mann und Frau Österreicher verstecken sich oft hinter den Argumenten: „Die haben ja eine andere Kultur!“ oder „Die sind ja in einer anderen Kultur aufgewachsen!“

„Kultur-Rassismus“ nennt Alain Finkielkraut (zit. in Prengel 2006: 73) die verschiedensten Zuschreibungsformen. Die Entwertung anderen Kulturen ist sehr tief und stark in der Gesellschaft verankert. Jugendarbeit darf hier nicht in die gleiche Falle tappen und die Beschreibung der Zielgruppen auf das Merkmal der ethnischen Herkunft reduzieren.

2.2.2 Pro und Contra an der Interkulturellen Pädagogik

Wie einleitend schon erwähnt, ist der Diskurs über interkulturelle Pädagogik noch längst nicht abgeschlossen. Es gibt ein vielfältiges Pro und Contra in der fachlichen Auseinandersetzung.

Pro Interkulturelle Pädagogik

1. Die Ausgangslage ist die Pädagogik in einer multikulturellen Gesellschaft.
2. Ganz klar und deutlich ist nun das Miteinbeziehen der Gesamtbevölkerung in die pädagogische Auseinandersetzung.
3. Interkulturelle Pädagogik steht für Begegnung, Abbau von Vorurteilen und das Üben von Toleranz.

Contra Interkulturelle Pädagogik

1. Das Wort „interkulturell“: Man geht davon aus, dass zwischen verschiedenen Kulturen unterschieden werden kann (einheimisch – ausländisch) und dass zwischen diesen Kulturen vermittelt werden muss.
2. Der Begriff „Kultur“ bezieht sich ausschließlich auf die ethnische und nationale Herkunft von Kindern und Jugendlichen. Andere Zugänge, wie zum Beispiel Jugendkultur, familiäre Zusammenhänge, Interessen usw. werden erst in zweiter Linie fokussiert. (vgl. Geiger/Lösche 1999:108 ff)

3. Durch das in den Mittelpunkt Stellen des Merkmals, der Kategorie „AusländerIn“ wird wiederum eine Etikettierung vorgenommen und Vorurteile dadurch gestärkt.

Geiger und Lösche (1999) meinen

„Die Kinder und Jugendlichen als Individuen und Subjekte in einer individualisierten Gesellschaft verschwanden hinter ethnisch-nationalen Zuschreibungen, die zwar möglicherweise halfen, die Komplexität des pädagogischen Alltags zu reduzieren, der Lebenspraxis und den Lebensentwürfen der nicht-deutschen Kinder und Jugendlichen aber nicht gerecht wurden.“

Ob diese Zuschreibungen, Etikettierungen heute noch in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund passieren, ist eine Fragestellung meiner Diplomarbeit.

2.2.3 Interkulturelle Arbeit im Verein Wiener Jugendzentren

Auch im Verein Wiener Jugendzentren hat die interkulturelle Pädagogik verschiedene Stationen hinter sich und entwickelt sich ständig weiter, von den Anfängen mit teilweise gezielten Sprachförderungen 1978 bis zum verstärkten Ausbau der Einrichtungen zu „interkulturellen“ Kinder- und Jugendzentren 1986. Die Einrichtungen Margareten, Rudolfsheim und Ottakring entwickelten sich schnell zu Interkulturellen Zentren, Kommunikations- und Informationsdrehscheiben im Bereich der MigrantInnen. Zu diesem Zeitpunkt wurden folgende Ziele in der Interkulturellen Arbeit verfolgt:

1. Schulische Integration der ausländischen Pflichtschüler unter Einbeziehung der Eltern und Lehrer/innen. Integrationshilfe für die Eingliederung sowohl in das Unterrichts- wie auch in das Klassengefüge.
2. Interkulturelle Jugendarbeit, um eine schrittweise Annäherung der „in- und ausländischen“ Jugendlichen zu erreichen und verschiedene Kulturen im Alltag erlebbar zu machen.

3. Aufbau des Multiplikatorenansatzes: Über den Einsatz engagierter Personen aus den Reihen der „Betroffenen“ sollen Erfahrungen, Information, Bewusstsein und konkrete Fertigkeiten im Schneeballsystem an einen möglichst großen Personenkreis weitergeleitet werden.
4. Aufbau eines stadtteilorientierten Konfliktmanagements zur Bearbeitung und Beilegung von aktuellen Konflikten. Es soll für alle Beteiligten, in- und ausländische Betroffene, zuständige Institutionen – gegenseitiges Verständnis ermöglicht und eine effiziente Arbeitsmöglichkeit schaffen. (Alte, neue, fremde Heimat:18)

Nun steht nicht mehr die Integrationshilfe im Vordergrund, sondern auch die Begegnung der verschiedenen Kulturen, Einbeziehung von MultiplikatorInnen, Bearbeitung von Konflikten zwischen den Kindern und Jugendlichen und ebenso der BewohnerInnen in- und ausländischer Herkunft des Stadtteils.

Der derzeitige Stand der Interkulturellen Arbeit im Verein Wiener Jugendzentren ist wie folgt definiert:

„Das interkulturelle Arbeitsprinzip ist für alle Bereiche der offenen und mobilen Arbeit mit Kindern, Teenies, Jugendlichen und Erwachsenen grundlegend und basiert auf der Tatsache, dass wir in einer multikulturellen Gesellschaft leben.

Interkulturelle Pädagogik geht von der prinzipiellen Akzeptanz verschiedener Wertvorstellungen und Lebensmuster aus. Dementsprechend liegen die Zielsetzung in der Förderung von Offenheit, Respekt und Toleranz gegenüber Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft sowie der Förderung von gleichberechtigten, befriedigenden Beziehungs- und Kommunikationsformen.“

(Qualitätsmerkmale Verein Wiener Jugendzentren 2001:12)

Bei dieser Formulierung „Interkulturelle Arbeit“ wird noch klarer und deutlicher von einem Arbeitsprinzip der offenen Jugendarbeit gesprochen. Im Vordergrund der pädagogischen Arbeit stehen die verschiedenen Werte und Lebensentwürfe

von Kindern und Jugendlichen. Die Förderung von Offenheit, Respekt, Toleranz und Gleichberechtigung steht im Vordergrund.

2.3 Interkulturelle Kompetenz

Interkulturelle Kompetenz wird oft in der Fachliteratur als eine „Schlüsselqualifikation“ der Jugendarbeit angeführt. Auch im Wirtschaftsbereich spricht man oft von interkultureller Kompetenz. Aber welche Rolle hat sie im Zusammenhang mit Interkultureller Arbeit? Was ist darunter zu verstehen?

Auch hier gab es zu Beginn der neunziger Jahre eine Vielfalt von Begrifflichkeiten wie z.B. Interkulturelle Kommunikationskompetenz, Interkulturelle Handlungskompetenz, Interkulturelles Management. Im Sozial- und Bildungsbereich hat sich nun der Begriff der „Interkulturellen Kompetenz“ durchgesetzt. (vgl. Simon-Hohm: 2002)

Interkulturelle Kompetenz

- beschreibt eine Handlungskompetenz
- ist kompetentes Handeln in der Einwanderungsgesellschaft
- ist ein „Set“ von Fähigkeiten
- ist ein Bündel von Teilkompetenzen
- ist eine Kombination von Kommunikations- und Interaktionskompetenzen mit interkulturellen Fertigkeiten
- ist „Verständnis – Verstehen – Verständigung“

(vgl. Simon-Hohm 2002)

Eine weitere Definition von Interkultureller Kompetenz

„Interkulturelle Kompetenz ist ein komplexes Bündel von Kompetenzen, das Reflexionsvermögen und Handlungsfähigkeit in kulturellen Überschneidungssituationen ermöglicht. Interkulturelle Kompetenz umfasst ein Repertoire an kognitiven Wissen und individuellen, persönlichen Fähigkeiten. Interkulturelle Kompetenz bedeutet dieses Bündel von Teilkompetenzen in unterschiedlichen kulturellen Kontext

situationsgerecht und professionell einzusetzen und mit ethnischen Reflexionen verknüpfen zu können.“ (Simon-Hohm 2002: 41)

2.3.1 Interkulturelle Kompetenz in der Jugendarbeit

Durch diese angeführte Textpassage von Scherr (2005) wird Interkulturelle Arbeit und Interkulturelle Kompetenz sehr gut zusammengefasst.

In der Offenen Jugendarbeit ist und war Vielfalt immer schon ein wichtiger Bestandteil.

„(...) Dies gilt aber nicht nur im Fall ausländischer Jugendlicher, sondern genereller. Offene Jugendarbeit ist mit vielfältigen Unterschieden von Lebensstilen, Lebensentwürfen, biografischen Erfahrungen, Identitäten, Gewissheiten, Überzeugungen, Normen und Werten konfrontiert. Die jugendlichen Adressaten unterscheiden sich von den erwachsenen MitarbeiterInnen, die MitarbeiterInnen voneinander, und ersichtlich handelt es sich bei den TeilnehmerInnen nicht einfach um Jugendliche, sondern um männliche und weibliche, ältere und jüngere, deutsche und nicht-deutsche Heranwachsende die unterschiedliche Schultypen besuchen, im Schulsystem erfolgreich sind oder scheitern, eine Ausbildung absolvieren oder arbeitslos sind, die vorbestraft sind oder nicht, vollständigen oder unvollständigen, armen und wohlhabende Familien angehören, sich als Christen, Muslime oder als Atheisten verstehen usw. Jugendliche die an den Angeboten der offenen Jugendarbeit teilnehmen, leben in Familien und Verwandtschaften, die unterschiedlichen Klassen Schichten und soziokulturellen Milieus angehören, und zu einem nicht unerheblichen Teil handelt es sich um Jugendliche aus Einwandererfamilien.

Offene Jugendarbeit steht folglich vor der Anforderung, auf eine Vielfalt unterschiedlicher Lebensgeschichten, Lebenssituationen, Lebensstile und Lebensentwürfe zu reagieren, die darin begründeten Ausdrucksformen, Kommunikationsweisen, Bedürfnisse und Interessen aufzugreifen sowie einen sozialen Raum zu gestalten, in dem ein gewaltfreier und produktiver Umgang mit Differenzen und Konflikten möglich ist.‘(..)

„Professionelle Kompetenz in der offenen Jugendarbeit besteht deshalb nicht zuletzt in der Fähigkeit und Bereitschaft, sich auf die reale Unterschiedlichkeit der Erfahrungen, Lebens- und Kommunikationsstile Jugendlicher einzulassen.“(Scherr 2005: 187 ff)

Interkulturelle Pädagogik ist die Arbeit mit Vielfalt. Die Vielfalt der Zielgruppen und ihre unterschiedlichen Hintergründe stehen nun durch den Begriff „Diversität“ verstärkt im Vordergrund der fachlichen Auseinandersetzung. Nach intensiven und noch immer nicht abgeschlossenen Entwicklungen der Interkulturellen Pädagogik, bringt nun der Zugang durch die wie sie auch genannt wird „Pädagogik der Vielfalt“ etwas Neues oder doch schon immer Vorhandenes ins Spiel?

2.4 Perspektivenwechsel hin zur Vielfalt - Diversität

Diversität ist der zurzeit meist gefragteste Begriff in der Stadt Wien. In der Wirtschaftswelt eher geläufig und angewandt, ist er für die Politik ein neuer Zugang, ein neuer Blickwinkel. Die Wiener Stadtpolitik stellt sich der Herausforderung der Globalisierung und macht den Schritt von der Migrations- und Integrationspolitik hin zur Diversitätspolitik. Von der politischen Ebene wird dieses neue Konzept auch in die Jugendarbeit getragen. Von der Stadt Wien als Auftraggeber und Förderer der Jugendarbeit in Wien kommt auch der Anspruch der Politik an die Jugendarbeit diesen Ansatz zu leben und umzusetzen.

„(...) Diversität ist in der Jugendarbeit nicht nur ein Schlagwort, sondern wird als fixer Bestandteil der Arbeit aller Vereine/Projekte gelebt. Alle Angebote, die im außerschulischen Bereich von der Stadt subventioniert werden, richten sich an alle Kinder und Jugendlichen Wiens, egal welcher Herkunft oder Muttersprache. Oft wird mit der Zielgruppe der Jugendlichen 2. und 3. Generation und anderer Kinder und Jugendlichen, die die Unterstützung am meisten benötigen, bedarfsorientiert gearbeitet. Das bedeutet auch, dass die Angebote niederschwellig sind. Die Integrationspolitik, wie sie noch vor einigen Jahren betrieben wurde, wurde den veränderten Bedingungen angepasst. Heute geht es nicht mehr darum,

spezifische Angebote an eine Minderheit zu richten, um diese zu integrieren, sondern es geht darum, Serviceleistungen und Angebote an alle BürgerInnen Wiens zu richten. "Diversität bedeutet: Im Vordergrund steht das Miteinander aller WienerInnen, wo immer sie geboren sind und welche Staatsbürgerschaft sie haben mögen", betont Integrationsstadträtin Mag.a Sonja Wehsely. (...)"

URL:http://www.politikportal.at/meldung.php?schluessel=OTS_20040912_OTSO016 [8.4.2006]

Dieser Statement stammt aus einer Presseaussendung der Stadt Wien zum Thema „Wien setzt Schwerpunkte in der Jugendarbeit - 2004“. Dieser zurzeit in der Jugendarbeit noch neue Begriff „Diversität“ löst aber auch ein Stück Verunsicherung, Skepsis und verschiedene Fragestellungen aus.

Was steckt hinter diesem neuen Modewort? Ist der Begriff nur ein neues Etikett für etwas schon Vorhandenes? Alter Wein in neuen Schläuchen? Oder gar eine neue Zauberformel? Wie unterscheidet sich dieser Ansatz, dieses Konzept von der Ausländerpädagogik, Multikulturellen Pädagogik und Interkulturellen Pädagogik? Löst Diversität die Interkulturelle Pädagogik ab? Diversität als Chance der offenen Jugendarbeit? Wo sind die Grenzen und die Gefahren? Welche Herausforderungen sind damit verbunden?

Fragen über Fragen, die zurzeit in der Wiener Jugendarbeit gestellt, diskutiert und bearbeitet werden.

2.4.1 Diversität – was steckt dahinter?

Das Thema „Diversity“ bzw. dessen Handhabung durch „Diversity Management“ in Unternehmen des Profitbereichs ist zu einem hochaktuellen Organisationsentwicklungs- und Personalentwicklungsbereich geworden. Diversity Management hat den Ursprung im Human-Ressources-Management vom Beginn der achtziger Jahre. Die Ressource Mensch wird nicht mehr nur als Kostenfaktor betrachtet, sondern als maßgeblicher Erfolgsfaktor für ein Unternehmen. Zum Zweck der Gewinnsteigerung steht die Vielfalt der MitarbeiterInnen und deren Ressourcen im Vordergrund. (vgl. Schröer H. 1/2006: 61)

Definition

„Diversity Management (auch Managing Diversity) ist ein Konzept der Unternehmensführung, das die Heterogenität der Beschäftigten beachtet und zum Vorteil aller Beteiligten nutzen möchte.

Diversity Management toleriert nicht nur die individuellen Verschiedenheiten (engl.: diversity) der Mitarbeiter, sondern hebt diese im Sinne einer positiven Wertschätzung besonders hervor.

Ziele von Diversity Management sind:

- eine produktive Gesamtatmosphäre im Unternehmen zu erreichen,
- Diskriminierungen von Minderheiten zu verhindern und
- die Chancengleichheit zu verbessern.“

URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Diversity_Management [15.4.2006]

2.4.2 Diversity-Pädagogik

Von der Ausländerpädagogik zur Diversität? Die pädagogische Arbeit mit GastarbeiterInnen, MigrantInnen, EinwanderInnen, AusländerInnen hat in den letzten vierzig Jahren viele Stationen auf ihrem Weg durchlaufen. Gäste wurden in die Aufnahmeländer geholt, die Gäste sind geblieben. Schröder W. und Böhnisch (2006) meinen: „Die Menschen sind hier und müssen ihr Leben hier bewältigen.“ Um dies zu unterstützen sprach und spricht man auch heute noch von den verschiedenen Kulturen, der Integration, der Toleranz. Pädagogische Ansätze gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus wurden konzipiert. Die Aufnahmeländer entwickeln sich heute zu Einwanderungsgesellschaften, die Globalisierung tut das Ihre.

Man verabschiedet sich von den Vorstellungen des homogenen, des hier Inländer – da Ausländer. In den Mittelpunkt rückt die Vielfalt, die kulturelle Differenz und deren Anerkennung. Durch den Diversity-Blickwinkel wird Gleichberechtigung, Chancengleichheit gefordert. Wichtig dabei ist nicht mehr die Fokussierung auf die ethnische Herkunft, sondern die Vielfalt in Alter, Geschlecht, Religion, sexuelle Orientierung, Bildung etc. Dadurch wird das Individuum mit seiner vielfältigen Identität stärker hervorgehoben. (vgl.: Hamel/Scherr 2004: 203 ff)

Diversity - Management	Diversity - Pädagogik
<ul style="list-style-type: none"> • Diversity als Instrument der Unternehmensführung • Diversität verfolgt das Ziel, den Erfolg/Gewinn des Unternehmens zu steigern • Diskriminierungen von Minderheiten zu verhindern und • die Chancengleichheit zu verbessern 	<ul style="list-style-type: none"> • Diversity als Ansatz für die Pädagogik • Ein Ansatz der Chancengerechtigkeit und Chancengleichheit thematisiert • Diversity beschränkt sich nicht auf ethnische, nationalisierende oder religiöse Unterscheidungen • Bestimmte Kontexte bedingen auch vielfältige Identitätsebenen (vgl.: Hamel/Scherr 2004)

Abbildung 1: Vergleich Diversity Management, Diversity - Pädagogik

2.4.3 Diversität in der Jugendarbeit

Im Mittelpunkt der Diversität in der Wiener Jugendarbeit stehen die Wiener Jugendkulturen wie sie von den Jugendlichen gestaltet, entwickelt, gelebt werden. Es wird nicht mehr von ethnischen Unterschieden ausgegangen, sondern die Jugendlichen mit ihren verschiedensten Hintergründen, Kontexten stehen im Blickpunkt der pädagogischen Jugendarbeit.

Hier kommt nun wieder der von mir zu Beginn in dieser Arbeit gestellte Leitsatz ins Spiel:

Offene Kinder- und Jugendarbeit sollte nicht von der Zielgruppe „ausländischer Kinder- und Jugendliche“ ausgehen, sondern von den verschiedensten Hintergründen, Stärken, Ressourcen und Problemstellungen der Zielgruppen.

Das Konzept der Diversitätspädagogik trifft genau den Punkt.

Schröer sagt: „Damit erhalten wir auch in der Jugendarbeit einen anderen Blickwinkel auf die Dimensionen und Bezüge sozialer Ungleichheit. So sehen wir z.B., dass es soziale Benachteiligung und verwehrt soziale Zugänge gibt, die Jugendliche mit Migrationshintergrund genauso betreffen wie „einheimische“ Jugendliche und gehen nicht von vornherein von unterschiedlichen ethnischen Klassifikationen als Faktoren sozialer Benachteiligung aus. Dabei wird deutlich, dass oft nicht die Ethnie der ausschlaggebende Faktor ist, sondern dass der ethnische Bezug erst vor dem Hintergrund allgemein sozialstruktureller Konstellationen wirkt.“
(Schröer, W./Böhnisch 2006:1)

Die Fragestellungen, die sich die Jugendarbeit nun stellen müsste:

- Wie sind die realen Teilhabe- und Zugangsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in Wien?
- Nach welchen Merkmalen wird die Wahrnehmung der Jugendlichen durch die Jugendarbeit strukturiert?
- Wie schaffen die Jugendzentren Bühnen und Netzwerke im öffentlichen Raum, damit die Jugendlichen in ihrer Heterogenität im sozialen Raum anerkannt werden können?

(Ausschnitt aus: „Erarbeiten Fragestellungen“ einer Fortbildung zum Thema Diversität und Jugendarbeit, VJZ 2006)

„Insgesamt rückt das fachliche Konzept der Diversität somit das Verhältnis von Kontext und Akteur in den Mittelpunkt. Wer die Wiener Jugendkultur verstehen will, muss entsprechend lernen, die Verschiedenheiten anzuerkennen, um das Verhältnis der Akteure zu ihren Lebensbedingungen respektieren zu können. Erst dann kann gefragt werden, wodurch das Verhältnis der Akteure zu ihren Kontexten eigentlich geprägt ist und was eine Jugendarbeit und –politik in diesem Zusammenhang leisten kann.“ (Fortbildung Diversität und Jugendarbeit 2006)

Für die Interkulturelle Arbeit und Diversität gibt es kein Kochrezept. Hier ist es wichtig: der Weg mit seinen verschiedenen Zwischenstationen ist das Ziel. Die Frage, die mich beschäftigt ist, auf welcher Teilstrecke des Weges befindet sich die Jugendarbeit des VJZ? Jedenfalls muss die Auseinandersetzung mit der multikulturellen Gesellschaft im Vordergrund stehen, so zu sagen „work in prozess“, denn die Gesellschaft verändert sich ständig und ebenso muss sich die Jugendarbeit entwickeln.

Gemeinsam, miteinander, voneinander, füreinander lernen!

3 Dokumentation des Forschungsprozesses

3.1 Forschungsanliegen

Im Vordergrund meiner Untersuchung stand die Auseinandersetzung mit dem Thema „Welche Rolle spielt ethnische Zugehörigkeit in der Jugendarbeit?“

Das Ziel der Arbeit bestand darin festzustellen, ob es unterschiedliche Zugangsweisen in der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund gibt.

Die erste Fragestellung beschäftigte sich mit der Beschreibung der verschiedensten Gruppen und Cliques die eine Jugendeinrichtung besuchen. Ziel dieser Befragung war, die verschiedenen Zugänge der JugendarbeiterInnen zu ihren Zielgruppen festzustellen.

Der zweite Schritt meines Interesses galt dem Begriff und dem Stellenwert der Information „Migrationshintergrund“ eines Jugendlichen für die MitarbeiterInnen. Hat diese Information eine Auswirkung auf das pädagogische Handeln der JugendarbeiterInnen? Was verbirgt sich hinter diesem Begriff? Außerdem sollte auch herausgefunden werden wann, wo und warum auch JugendarbeiterInnen sich Zuschreibungen bedienen?

Als abschließenden Forschungsschwerpunkt ging es mir auch um den Ist-Stand der Auseinandersetzung mit dem Thema Diversität. Welche Vorstellungen, Bilder haben die pädagogischen MitarbeiterInnen des Vereins Wiener Jugendzentren und wie bewerten diese die im Jahr 2006 intensiven inhaltlichen Auseinandersetzungen mit dem angeführten Thema.

3.2 Methodisches Vorgehen

3.2.1 Wahl der Forschungsmethode

Das dieser Diplomarbeit zugrundeliegende Forschungsinteresse richtet sich auf die Zugänge der JugendarbeiterInnen zu ihren Zielgruppen. Ausgehend von dem von mir dargestellten Leitsatz, dass Jugendarbeit an den verschiedenen Hintergründen, Stärken, Ressourcen und Problemstellungen ansetzt und nicht

vorrangig am ethnischen Hintergrund der Zielgruppen, wollte ich die praktischen Erfahrungen der JugendarbeiterInnen betrachten und interpretieren. Im Mittelpunkt meines Interesses stand somit die Erfassung des täglich von den MitarbeiterInnen erlebten und gelebten pädagogischen Handelns mit Kindern und Jugendlichen. Um diese Fragestellungen erfassbar zu machen und unter Berücksichtigung der zeitlichen Ressourcen entschied ich mich für die qualitative Sozialforschung.

„Unter qualitativer Sozialforschung verstehen die Sozialwissenschaften eine sinnverstehende, interpretative wissenschaftliche Verfahrensweise bei der Erhebung und Aufbereitung (Datenanalyse) sozial relevanter Daten.

Soziologische Gegebenheiten, die den Menschen in seiner Vergesellschaftung zum Inhalt haben, lassen sich einerseits quantitativ-empirisch beschreiben und erhellen, andererseits ist gerade für ein tieferes Verständnis dieser Zusammenhänge eine qualitative Analyse und Bewertung so wie in einem weiteren Schritt auch eine geisteswissenschaftliche Auseinandersetzung unerlässlich.“

URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Qualitative_Sozialforschung [7.4.2006]

Ausgangspunkt dieses Forschungszugangs war das Interview. „Mit dem Interview (in jeder Form) erheben wir Daten, die das Produkt verbaler Kommunikation sind“ es soll motivieren, „dass einer der Beteiligten versucht, beim anderen Äußerungen über das hervorzulocken, das in der Interviewsituation selbst (so) nicht präsent ist; d.h.: durch den anderen etwas Bestimmtes in Erfahrung zu bringen.“ (Honer in Bohnsack/Marotzki/Meuser 2003: 95)

„Das Interview ist eine Form des verbalen Kommunizierens, in welcher – per Definition – grundsätzlich dem Interviewten die Aufgabe zukommt, aktiv Ereignisse, Erfahrungen, Handlungen und Wissen zu rekonstruieren.“ (Honer in Bohnsack/Marotzki/Meuser 2003: 95)

Aus der Vielzahl von verschiedensten Interviewformen wählte ich das „episodische Interview“ als geeignete Untersuchungsmethode aus.

„Das episodische Interview (Flick 1995) geht in seiner grundlegenden Konzeption davon aus, dass Subjekte hinsichtlich der Untersuchungsgegenstände Erfahrungen vermitteln können, die in zwei verschiedenen Formen von Wissen anzutreffen sind.“ (Lamnek 2005: 362)

Zwei Formen des Wissens

1. Die Darstellung von Situationsabläufen

Wie agieren JugendarbeiterInnen mit Kinder und Jugendlichen?

2. Das semantische Wissen, das aus Erfahrung abgeleitete Wissen

Welche Erfahrungen, welches Wissen haben JugendarbeiterInnen im Bezug auf Jugendliche, welches Wissen besteht über die Definition Migrationshintergrund und Diversität?

Das episodische Interview konzentriert sich auf Erfahrungen des Befragten. In das Verfahren sind sowohl Erzählungen als auch die Beantwortung zielgerichteter Fragen integriert.

Narrative Fragestellung - Erzählung	Beantwortung
Welche Rolle hat die Gruppe/Clique bei den Jugendlichen, die ihr im Jugendzentrum betreut? Welche Gruppe/Clique gibt es im Jugendzentrum, kannst du mir diese bitte genauer beschreiben?	Was versteht die Jugendarbeit unter dem Begriff „Migrationshintergrund“? Welche Rolle spielt der Migrationshintergrund in der Jugendarbeit?

Abbildung 2: Auszug des Leitfadens

Dadurch eröffnet sich die Möglichkeit, beide Formen des Wissens in systemischer Weise miteinander zu verbinden.

„Ziel des episodischen Interviews ist, bereichsbezogen zu ermöglichen, Erfahrungen in allgemeinerer, vergleichender etc. Form darzustellen und gleichzeitig die entsprechenden Situationen und Episoden zu erzählen.“ (Flick 1995: 125)

Das „episodische Interview“ erschien mir die geeignete Erhebungsmethode, da es die schon oben angeführten Zugangsweisen (Erfahrung und Wissen) vereint. Dem Interview lag ein von mir vorab erstellter Interviewleitfaden mit den anzusprechenden Themen zugrunde. Bei der Durchführung des Interviews ist es wichtig dass „(...) der Interviewer wird den Befragten regelmäßig auffordern, eine oder mehrere Zusammengehörige Situationen zu erzählen. Die Zwischenfragen des Interviewers können zum einen die Phantasie des Befragten ansprechen und anregen, es kann sich aber auch um ganz zielgerichtete Fragen handeln, nämlich nach subjektiven Definitionen oder abstrakten Zusammenhängen“ (Lamnek 2005:363)

Durch das episodische Interview werden die Vorteile des narrativen Interviews mit dem leitfadenorientierten zusammengebracht. Durch diese Form des Interviews wird das Erfahrungswissen und das Alltagswissen der JugendarbeiterInnen zum Forschungsthema in Erfahrung gebracht.

3.2.2 Zielgruppenbestimmung und Auswahlkriterien

Die Auswahl erfolgte im Sinne eines „theoretical samplings“ nach Strauss (vgl. Bohnsack/Marotzki/Meuser 2003: 154 ff). Die InterviewpartnerInnen stellte ich aus dem großen MitarbeiterInnenpool des Vereins Wiener Jugendzentren (ca. 200 pädagogische MitarbeiterInnen laut Jahresbericht VJZ 2004) zusammen.

Meiner Auswahl der zu interviewenden JugendarbeiterInnen legte ich folgende Kriterien zu Grunde:

1. Jugendeinrichtung

Meinen Zugang zu den InterviewpartnerInnen bekam ich über den gemeinnützigen Verein Wiener Jugendzentren, der in Wien der größte professionelle Anbieter von Kinder- und Jugendarbeit ist. Im Auftrag der Stadt Wien betreibt er mit ca. 300 MitarbeiterInnen 30 Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Aus der Vielzahl von Jugendeinrichtungen wurde die Untersuchungspopulation damit eingeschränkt, dass ich nur Jugendzentren und Jugendtreffs auswählte. Wichtig bei der Auswahl der Einrichtungen war mir auch der unterschiedliche Zugang zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Eine Mischung von innerstädtischen und am Stadtrand liegenden Einrichtungen stand dabei im Vordergrund. Da die Jugendeinrichtungen im innerstädtischen Bereich seit Jahrzehnten stärker mit Kindern und Jugendlichen aus verschiedenen Nationen arbeiten, sind die Erfahrungen dort andere als die der in den Stadtrandsiedlungen gelegenen Einrichtungen, da dort zum Teil erst seit etwa 1998 eine Vielfalt der Zielgruppen im Bezug auf ihre ethnische Herkunft entstanden ist.

2. Leitungen/MitarbeiterInnen

Aus der Forschungsfrage ergab sich eine Einschränkung der Zielgruppe auf die hauptamtlichen „JugendarbeiterInnen“. Bei der Mischung der Befragten achtete ich auf die Funktion, Stellung im Verein – LeiterInnen/MitarbeiterInnen. Durch diese Zusammenstellung ergaben sich verschiedene Blickwinkel. LeiterInnen haben oft schon eine längere Erfahrung in der Arbeit mit Jugendlichen und können auch die pädagogische Entwicklung in diesem Bereich erkennen. Pädagogische MitarbeiterInnen sind direkt an der Basis in der Auseinandersetzung mit den Zielgruppen und berichten daher ganz nah und authentisch aus ihrer täglichen Praxis.

3. Alter

Durch die Mischung Leitungen und MitarbeiterInnen ergab sich eine gute Mischung des Alters der Befragten.

4. Geschlecht

Ein wichtiges Kriterium war auch die Zusammenstellung der Befragten nach ihrem Geschlecht.

5. Ethnische Mischung

Ein weiteres Auswahlkriterium neben dem Alter, Geschlecht, Rolle und Erfahrung in der Arbeit, stellte auch die Mischung des ethnischen Hintergrunds der Befragten dar. Wichtig war mir dabei, ob es durch die eigene, teils stärkere Betroffenheit, einen anderen Zugang, eine andere Herangehensweise zu den Zielgruppen gab.

Die Bereitschaft und das Interesse der Kolleginnen und Kollegen an einem Interview waren sehr groß. Die Tatsache, dass ich teilweise in der Hierarchie die Rolle einer Vorgesetzten einnahm, muss man dabei berücksichtigen, da dies sicherlich teilweise das Forschungsergebnis beeinflusst. Hier taucht das Problem „Nähe und Distanz“ (vgl. Flick 1995:155) der Forscherin und der Befragten auf.

Für die Durchführung der Interviews nützte ich teils die Räumlichkeiten der zentralen Geschäftsstelle und auch die Räume der jeweiligen Jugendeinrichtungen vor Ort. Die geführten Interviews erstreckten sich über 40-50 Minuten.

Diese zusammengestellte Untersuchungsgruppe erfüllt nicht die Kriterien, die an eine statistisch-repräsentative Befragung für die gesamte Jugendarbeit in Wien anzulegen ist, was von mir auch nicht beabsichtigt wurde und auch nicht leistbar war. Durch die qualitative Befragung konnte ich jedoch aussagekräftige verbale Daten der JugendarbeiterInnen des Vereins Wiener Jugendzentren gewinnen, die in den laufenden Prozess der fachlichen Auseinandersetzung einfließen können und sollen.

3.2.3 Interviewleitfaden und Strukturierung des Untersuchungsthemas

Als nächster Schritt wurde der Leitfaden von mir erstellt (siehe Anhang).

„Interviews, die leitfadengesteuert angelegt sind, bewirken eine mittlere Strukturierungsqualität sowohl auf Seiten des Interviewten wie auch auf Seiten des Interviewers. Ein Leitfaden besteht aus Fragen, die einerseits sicherstellen, dass bestimmte Themenbereiche angesprochen werden, die

andererseits aber so offen formuliert sind, dass narrative Potenziale des Informanten dadurch genutzt werden können.“ (Marotzki in Bohnsack/Marotzki/Meuser 2003: 114)

Der Leitfaden unterstützte die Interviews bezüglich einer groben Gliederung der Fragestellungen.

Der ausgearbeitete Leitfaden umfasste folgende Themenkomplexe:

1. Beschreibung der Gruppen und Cliques

Welche Rolle haben Gruppen und Cliques im Jugendzentrum/Jugendtreff; Welche Gruppen und Cliques gibt es in der Jugendeinrichtung; Wie beschreiben JugendarbeiterInnen diese Gruppen und ihre Bedürfnisse;

2. Unterschiede und Gemeinsamkeiten der JugendzentrumsbesucherInnen

Was unterscheidet die jugendlichen BesucherInnen voneinander und was haben sie auch gemeinsam?

3. Begriffsklärung „Migrationshintergrund“ und deren Relevanz in der Jugendarbeit

Was verstehen die JugendarbeiterInnen unter dem Begriff „Migrationshintergrund“? Welche Rolle spielt dieser Begriff in ihrer Arbeit? Hat die Information, dass ein Jugendlicher einen „Migrationshintergrund“ besitzt, eine Auswirkung auf die pädagogische Arbeit; Wenn ja, wie wirkt sich diese aus?

4. Begriffsklärung „Diversität“

Was halten die MitarbeiterInnen des VJZ von dem heurigen Jahresschwerpunkt? Was bedeutet für sie Diversität in der Jugendarbeit?

3.3 Datenerhebung

3.3.1 Kontaktaufnahme und Durchführung der Interviews

MitarbeiterInnen des VJZ, die den von mir genannten Kriterien entsprachen, wurden telefonisch zu einem Interviewtermin eingeladen. Nachdem alle

Vorarbeiten abgeschlossen waren (Leitfaden erstellt, Terminvereinbarungen, etc.), wurden von mir drei LeiterInnen und drei MitarbeiterInnen im Zeitraum von Jänner bis April 2006 interviewt.

Zunächst informierte ich die GesprächspartnerInnen nochmals kurz und prägnant über den Sinn und Zweck meiner Befragung. Wichtig dabei war, nicht genau auf den Titel und den Inhalt meiner Forschungsarbeit einzugehen, um eine etwaige Beeinflussung des Gesprächs zu vermeiden. Die Interviews wurden teilweise, wie oben schon angeführt, in der zentralen Geschäftsstelle des Vereins Wiener Jugendzentren und teils in den jeweiligen Jugendeinrichtungen der InterviewpartnerInnen vor Ort durchgeführt. Der Vorteil der zentralen Geschäftsstelle lag in der Ruhe, der Abgeschlossenheit von dem Tagesgeschehen im Jugendzentrum. Der Nachteil der direkten Befragung der KollegInnen vor Ort in der jeweiligen Einrichtung war das parallel stattfindende Angebot für die Zielgruppen, das zu Störungen und Lärmbelästigungen während des Interviewgespräches führte – Jugendzentrumsalltag. Bei allen Interviews herrschte großes Interesse bei den Befragten.

3.4 Auswertung der Interviews

3.4.1 Transkription

Alle Befragten waren damit einverstanden das Gespräch auf einem digitalen Tonband aufzuzeichnen. Im Anschluss daran transkribierte ich alle sechs Interviews grob. Laut Knoblauch (2003:159 in Bohnsack/Marotzki/Meuser 2003) kann man eine vom Dialekt, Umgangssprache und anderen akustischen Elementen befreite schriftsprachliche Transkription anfertigen, dies gelingt durch ein Grobtranskript.

3.4.2 Schritte der Interpretation

Bei meiner Auswertung lehnte ich mich in einzelnen Auswertungsschritten an Mayring „Qualitative Inhaltsanalyse“ (2003) an. Qualitative Analysen haben ein großes Aufgabenfeld, von Hypothesenfindung/Theoriebildung bis zu Pilotstudien oder Prozessanalysen. Zu meinem erhobenen Datenmaterial und deren

Auswertung passt die Klassifizierung und die Kategorienbildung. (vgl. Mayring 2003:20ff)

Laut Mayring (2003:43) ist die qualitative Inhaltsanalyse kein Standardinstrument das immer gleich aussieht und auch immer gleich verwendet wird. Die Inhaltsanalyse muss an den Untersuchungsgegenstand und an die spezielle Fragestellung angepasst werden.

Angewandte qualitative Technik

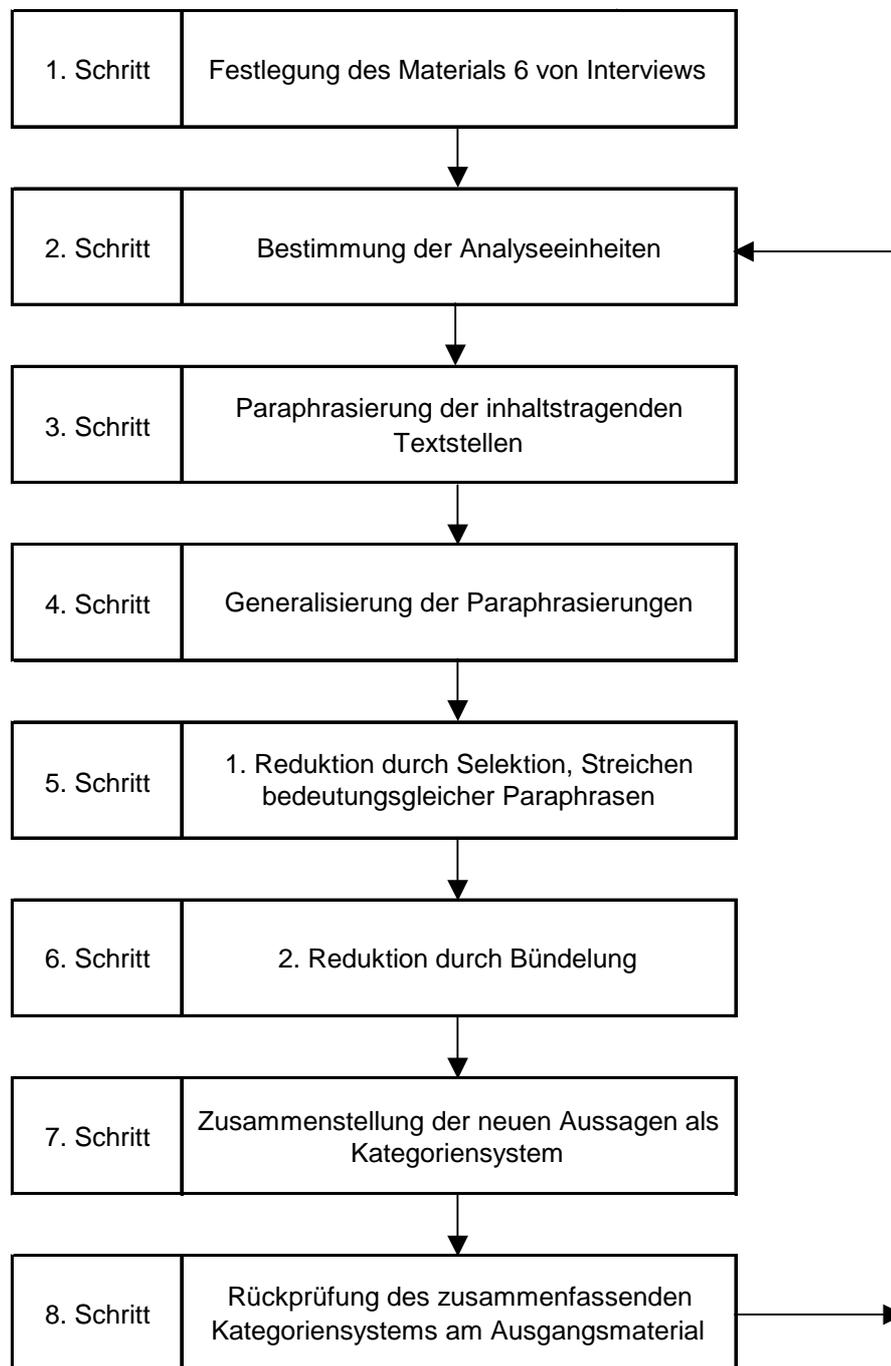


Abbildung 3: Ablauf zusammenfassender Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2003:60)

1. Festlegung des Materials

Wie schon von mir angeführt lagen meiner Auswertung sechs digital aufgezeichnete, grob transkribierte Interviews zu Grunde.

2. Bestimmung der Analyseeinheiten

Als ersten Schritt der Auswertung bestimmte ich relevante Textstellen der einzelnen Interviews bezüglich der Forschungsfragen.

3. Paraphrasierung der inhaltstragenden Texte

Diese Textstellen paraphrasierte ich in einem eigenen Raster. Laut Mayring werden nun die einzelnen Kodiereinheiten knapp und nur auf ihren Inhalt beschränkt, ohne Ausschmückungen, Wiederholungen in eine beschreibende Form umformuliert, transformiert. (Mayring 2003:61)

4. Generalisierung der Paraphrasierung

Als nächsten Schritt generalisierte, verallgemeinerte ich jede einzelne Phrase. Dadurch entstand die nächste Unterordnung.

5. 1. Reduktion durch Selektion, Streichen bedeutungsgleicher Phrasen

Durch diese erste Reduktion filterte ich die verschiedenen Kategorien aus den Interviews heraus.

6. 2. Reduktion durch Bündelung

Jede Reduzierung wurde pro Interview im nächsten Arbeitsschritt nach Themenbereichen geordnet, gegebenenfalls nochmals gekürzt oder zusammengefasst, (der Interviewleitfaden diente mir dabei als roter Faden), sodass sich daraus ein Kategoriensystem entwickelte.

7. Zusammenstellung der neuen Aussagen als Kategoriensystem

Laut Krippendorff (1980) ist die Definition der Kategorien der zentrale und wichtigste Schritt in der Inhaltsanalyse. (Mayring 2003: 74) Bei der Erstellung meines Kategoriensystems bin ich von der induktiven Definition ausgegangen, die die Kategorien direkt aus dem Material herausfiltert, im Gegensatz zur deduktiven

Analyse, die an den bisherigen Forschungsstand anschließt. (vgl. Mayring 2003: 74 ff)

8. Rückprüfung des zusammenfassenden Kategoriensystems am Ausgangsmaterial

Zur Rückprüfung meint Mayring (2003:74) „Die Rückprüfung der Kategorien am Ausgangsmaterial hat sich als einigermaßen repräsentativ erwiesen. Damit ist der Zweck der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse erreicht, eine große Materialmenge auf ein überschaubares Maß zu kürzen und die wesentlichen Inhalte zu erhalten.“

4 Darstellung der Ergebnisse

Die folgenden Auswertungsergebnisse beziehen sich auf die Interviews mit sechs pädagogischen MitarbeiterInnen des VJZ. Es wurden drei EinrichtungsleiterInnen (zwei männliche, eine weibliche) aus zwei innerstädtischen und einer Einrichtung vom Stadtrand befragt. Die drei MitarbeiterInnen, (ebenfalls zwei männliche, eine weibliche) arbeiten wie die EinrichtungsleiterInnen in Jugendzentren des VJZ. Eine Person aus dem Befragtenkreis hat selbst Migrationserfahrung.

Die Auswertungsergebnisse sind analog den im Interviewleitfaden dokumentierten Fragestellungen gereiht und werden nach Kernaussagen der Interviews aufgelistet:

1. Beschreibung der Gruppen und Cliques, die eine Jugendeinrichtung besuchen
2. Welche Bedürfnisse haben die verschiedenen Jugendlichen
3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Jugendlichen
4. Was versteht die Jugendarbeit unter dem Begriff „Migrationshintergrund“?
5. Wann spielt dieser Begriff in der Arbeit eine Rolle?
6. Diversität

4.1 Beschreibung der Gruppen und Cliques, die eine Jugendeinrichtung besuchen

4.1.1 Beschreibung durch Nationalität

Auf die Fragestellung - Beschreibung der Gruppen und Cliques, die das Jugendzentrum besuchen - beschrieben alle sechs Befragten die Jugendlichen in erster Linie nach ihren *Nationalitäten*, nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit.

„(...) hauptsächlich Jugendliche aus Ex-Jugoslawien und aus der Türkei, das sind die zwei Hauptströmungen“ (F, 1). „(...) da kommen eigentlich von der Nationalität, von der Herkunft würde ich einmal sagen, türkische Jugendliche, dann haben wir sehr viele Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien, vor allem sind da die serbischen Jugendlichen, wir haben da

aber auch ein paar bosnische, kroatische (...) und ja auch hin und wieder kommen auch österreichische Jugendliche, die sind wieder eine eigene Clique“ (E, 1). „(...) wir haben hauptsächlich kids mit Migrationshintergrund, allerdings sehr bunt gemischt“ (D, 1). (...) sind es viele Jugendliche mit Migrationserfahrung also beinahe ausschließlich würd ich einmal sagen“ (C, 1). „(...) Grob beschreiben kann man, glaub ich mal Jugendliche aus Ex- Jugoslawien, hauptsächlich Roma, als eine größere Gruppe und die nächstgrößere Gruppe sind Jugendliche mit Hintergrund „Herkunft Türkei“ (B, 1). „(...) natürlich Gruppen von nationaler Zugehörigkeit, die noch stark mit ihrer Kultur verbunden sind“ (A, 1).

Wie in dieser Passage ersichtlich, wurden von den JugendarbeiterInnen die Gruppen teilweise auch genauer in ihrer ethnischen Zugehörigkeiten differenziert.

„(...) Das sind so einmal die zwei großen Einteilungen, die man treffen kann. Bei diesen Gruppen gibt es dann wieder Untergruppierungen, es gibt dann bei den Roma die Mazedonier und da gibt's dann wieder Cliques, die man natürlich unterscheiden kann, wenn man will.“ (B, 3).

Wichtig dabei war allen JugendarbeiterInnen, dass in den letzten Jahren eine Buntheit und Vielfalt in der Zusammensetzung der Gruppen aus den verschiedensten Nationalitäten entstanden sei.

„(...) Man kann diese Gruppen nicht als homogen und ständig beschreiben sondern das ist auch durchaus möglich, dass an einem Abend die Zugehörigkeit wechselt“ (B, 3). „(...) vor 10 Jahren, wo ich angefangen hatte, gab es wirklich Gruppen, also türkische Gruppe und Gruppe aus Ex- Jugoslawien, zwei verschiedene Gruppen, die haben nicht viel Kontakt mit einander gehabt. Jetzt ist es nicht so, es sind Cliques bestehend aus Türken, Jugoslawen, Albanern (...) Die Clique ist jetzt ziemlich gemischt“ (F, 8). „(...) Cliques sind untereinander nicht nach Nationalitäten getrennt,

also man findet sehr wohl einen serbischen Burschen und ein slowenisches Mädchen und Albaner“ (D, 2).

Auf die Frage, warum sich diese Mischung der Gruppen ergeben hätte, antwortet ein Befragter: „(...) dass sie im Kindergarten zusammen aufwachsen, in die Schule gehen und dann ins Jugendzentrum kommen“ (F, 12). Die gemeinsame Sozialisation, das gemeinsame Aufwachsen stärkt die Zusammengehörigkeit und fördert ebenso den Abbau von Grenzen, Vorurteilen.

Durch die Beantwortung, der sehr offen formulierten Einstiegsfrage zum Thema Beschreibung der Gruppen und Cliques die die Angebote der Einrichtung in Anspruch nehmen, wird vorerst sehr deutlich, das die JugendarbeiterInnen ihren „Beschreibungsfokus“ auf die ethnische Herkunft der Gruppen legen. Dabei wird auch sehr stark die nationale Buntheit und Vielfalt der einzelnen Gruppen beschrieben.

4.1.2 Andere Beschreibungsmerkmale

Erst als zweites Beschreibungsmerkmal von Gruppen der Jugendlichen wurden von JugendarbeiterInnen *Interessen* und *Freizeitbeschäftigungen* wie zum Beispiel Breackdancer, DJ's, Musik, Sport, usw. genannt.

„(...) von den Interessen her kannst du sie natürlich auch beschreiben“ (E, 5). „(...) Die Basketballgruppe, die Fußballgruppe, auch nach Musikrichtungen, wie die Rapper, die Hip Hopper“ (A, 3). „(...) Das kann man nicht nur an Ethnien sondern am Interesse und Alter festmachen. Es gibt immer wieder Cliques, die zwischen 12-13 sind, die beim Billard als Gruppe agieren trotz unterschiedlicher Herkunft“ (B, 3). „(...) es fängt an Freundeskreis, von guten Freunden, die sich immer gemeinsam aufhalten (...) (A, 3)“.

Ebenso werden die Jugendlichen durch ihr *Geschlecht, Alter, Schulbildung* bzw. *Beruf, Freundschaften* und *Anzahl der Gruppenmitglieder* von den Befragten beschrieben.

„(...) natürlich sind Burschen dominant, würde ich schon sagen, rein von der Zahl her sind es mehr Burschen“ (C, 5). „(...) unsere Jugendlichen sind hauptsächlich Lehrlinge, Arbeitssuchende (...) Die Mädchen gehen vor allem in die Schule, sie besuchen auch eine HAK oder eine HASCH (...) Burschen sind eher die, die eine Lehrstelle suchen oder eine Lehrstelle haben“ (E, 3).

Eine der Befragten definiert die Zielgruppen auch danach, wie sie die *Angebote der Jugendarbeit wahrnehmen*. Sie unterschied Jugendliche, die verstärkt ins Jugendzentrum kommen und eine andere Gruppe von Jugendlichen, die durch die Herausreichende Arbeit im Stadtteil von der Jugendarbeit erreicht werden und im Zuge dessen die Angebote annehmen.

„(...) die bei uns herinnen sind und dann gibt's definitiv welche, die wir im Rahmen der Herausreichenden Arbeit oder bei Special-Events treffen, sei es irgendwelchen Fußballturnieren, Ferienfahrten“ (C, 8) „(...) dann gibt es noch die typischen Discocliquen, würd ich jetzt einmal sagen, das sind jene, die wir ausschließlich zur Freitagsdisco Samstag bei der Disco sehen“ (C, 12).

Nach der ersten Fokussierung auf den ethnischen Hintergrund werden nun auch andere Beschreibungsmerkmale für die Zielgruppen angeführt. Merkmale wie: Alter, Geschlecht, Schulbildung bzw. Beruf, Interessen, Freizeitbeschäftigungen, Freundschaften und sogar eine genaue Differenzierung der Angebotsannahme durch die Jugendlichen stehen im Vordergrund. Durch diese genaue Beschreibung wird der, nicht auf den Migrationshintergrund eingeengte Blickwinkel der JugendarbeiterInnen sichtbar. Die Frage die sich hier für mich stellt: „Warum wird aber trotzdem der ethnische Hintergrund der Zielgruppen als vorrangiges Beschreibungsmerkmal von den JugendarbeiterInnen verwendet?“

4.2 Gemeinsamkeiten - Unterschiede

Bei der Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Jugendlichen, wurden von den Interviewten einerseits als Gemeinsamkeiten die gleichen Bedürfnisse angegeben, andererseits kamen sehr deutliche Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zu Tage.

4.2.1 Bedürfnisse

„(...) das Bedürfnis, dass sie hierher kommen können und dass sie da sein können, dass sie sich da treffen können, dass sie hier machen können, was sie wollen. Da können sie Tischtennis spielen, Billard spielen, da können sie ah, nur sitzen und reden, sie können Karten spielen, sie können tanzen, sie wollen auch manchmal in Ruhe gelassen werden und einfach sich hier treffen“ (E, 11). „(...) sich ausprobieren können, laut sein, leise sein, versteckt, idiotisch, was auch immer“ (C, 23).

Als Bedürfnissen der Jugendlichen wird eine große Palette aufgezählt: Jugendliche brauchen *Platz, Raum, Orte für Treffpunkte, Sport, Bewegung*, ebenso *Ressourcen, AnsprechpartnerInnen* durch die JugendarbeiterInnen, *Beratung, Hilfestellung* und *Unterstützung*. Auch hier wird sehr stark betont, dass diese Bedürfnisse der Jugendlichen unabhängig von den ethnischen Hintergründen der BesucherInnen sind.

„(...) für mich ist es unabhängig von der Herkunft, es spielt da keine Rolle. Da können die österreichischen Kinder oder Jugendlichen genauso hilflos sein wie die türkischen oder die jugoslawischen“ (E, 17).

4.2.2 Unterschiede

Bei den Unterschieden bezüglich der Jugendlichen wird von allen befragten JugendarbeiterInnen eher auf die Unterschiede zwischen den „inländischen“ Jugendlichen und den Jugendlichen mit Migrationshintergrund eingegangen.

Bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird vor allem die *Mehrsprachigkeit*, das *Aufwachsen in zwei Welten*, Erlernen *anderer Traditionen* und *Werte* angesprochen.

„(...) wenn zu Hause eine andere Sprache gesprochen wird, die Muttersprache von den Eltern oder, wo halt vielleicht ein bisschen andere Wertvorstellungen in den Familien sind als in Österreich. Das sind Jugendliche mit Migrationshintergrund, die vielleicht ein bisschen mehr gespalten sind zwischen dem, was zu Hause passiert, und dem in der Schule oder im Jugendzentrum.“ (E, 50). „(...) das Gespaltene, dass sie in Österreich leben und vielleicht ein österreichischer Staatsbürger sind, aber doch von den geborenen Österreicher, nicht als Österreicher gesehen werden. Doch für die anderen sind es ausländische Jugendliche. Das glaub ich, das spaltet dann“ (E, 52).

„(...) Mehrsprachigkeit, auf jeden Fall das Eintauchen in verschiedene Kulturbereiche, das Wissen und auch die Diskrepanz und auch die Reibfläche, also das ist ganz stark. Mit Migrationshintergrund nämlich verstärkt vorhanden“ (C, 58).

Hier wird stark die Zweisprachigkeit und das Aufwachsen zwischen „zwei Welten“ von den JugendarbeiterInnen als ein Unterschied thematisiert. Eine Befragte bezeichnet es als ein „Gespalten-sein“.

„(...) Die emotional intensivere Reibfläche ist bei jenen Jugendlichen, sag´ ich jetzt einmal, die ganz klar aus einer Familie kommen wo kulturelle Aspekte von ganz wo anders mitgenommen wurden. Sei es jetzt, ich weis jetzt nicht Verhaltensweisen, Einstellungen, Ideen, Ausleben von Streitkultur, verschiedenste Begriffe von Respekt, von Achtung“ (C, 58).

Ebenso wurde das soziale Netzwerk von Jugendlichen mit Migrationshintergrund angesprochen. Die Einbindung in das soziale Netzwerk wird einerseits als sehr positiv und stärkend für die Jugendlichen beschrieben (Unterstützung, Rückhalt

bei der Arbeitssuche) auf der anderen Seite aber auch als eher negativ und belastend (sozialer Druck, stärkere Kontrolle).

„(...) eingebunden sein in ein Netzwerk (...) ich glaub´ die Netzwerke, die diese Jugendlichen haben, da gibt’s halt wenn man nach einem Job sucht, einen Onkel oder um fünf Ecken einen Verwandten der vielleicht weiß wo man unterkommen könnten (...) Beim österreichischen Jugendlichen da hilft der Onkel grad noch, aber der Freund vom Onkel schon nicht mehr und über drei Ecken angeheiratete Verwandte, die sind weit weg und ganz fremd (...) Ja es ist was sehr Positives. Sicherlich ist hier auch ein stärker sozialer Druck. Das kann man jetzt auch als positiv oder negativ bewerten. Das wirkt auch sehr unterschiedlich, aber es ist unterm Strich sicher ein Vorteil.“ (B 27/28).

Weiters wurde der Zugang der Jugendlichen zur offenen Jugendarbeit beschrieben.

„(...) Die Unterschiede finde ich bestehen darin, dass sie sich schneller Einlassen, das ist definitiv bei den kids mit Migrationshintergrund. Das Aktivsein, der Elan, spritzig, sprühig, was checken, organisieren, etwas tun wollen. (...) Sagen wir es mal so, eigentlich im großen Wirkungsbereich aktiv zu sein, sind es die kids mit Migrationshintergrund ist das größer, bei den Ösis ist es auch das sie aktiv sein wollen, aber alles im heimeligen Kleinen.“ (C, 43)

Durch dieses offene, mobile und flexible Verhalten der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, nehmen sie bestimmter und gezielter Angebote der Jugendeinrichtungen an. Bei der Rauman eignung wird es ebenso deutlich. Ein Kollege beschreibt die Situation im Jugendzentrum, bei der verstärkt Unterstützung für die „österreichischen“ Jugendlichen geleistet wird: „(...) aber ja dieses Räume aneignen, das ist ein Prozess, wo man, wo die Betreuer, die Betreuerinnen sehr unterstützend sein müssen, damit die Jugendlichen oder Kinder reifinden können. Sonst stehen sie verloren im Eingang, sehen dort gleich

den Wuzzler und kommen gar nicht wirklich weiter, ja trauen sich auch nicht weiter.“ (A, 29).

In erster Linie beschreiben alle der befragten JugendarbeiterInnen ihre Zielgruppen vorrangig nach den jeweiligen Nationalitäten. Dabei wird auch ganz gezielt darauf hingewiesen, welche Buntheit und Vielfalt an ethnischen Hintergründen bei den BesucherInnen der Einrichtungen herrscht und dies sich in den letzten Jahren sehr stark verändert hat.

Die Befragten beschreiben das die Jugendlichen sehr stark in „ethnischen“ Gruppen verankert sind, aber in bestimmten Situationen und je nach Interessen Subcliquen bilden.

Erst in zweiter Linie werden andere Merkmale wie zum Beispiel Interessen, Freizeitbeschäftigungen, Alter, Geschlecht, Anzahl der Gruppenmitglieder und auch über die Beteiligung der Jugendlichen an den Angeboten der Einrichtungen durch die JugendarbeiterInnen beschrieben. Ebenso wird auch auf die Schulbildung, Beruf, Arbeitslosigkeit und das soziale Umfeld der Jugendlichen eingegangen. Bei der Fragestellung der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede zwischen den Jugendlichen wird vorrangig auf die Unterschiede zwischen den „inländischen“ und den Jugendlichen mit Migrationshintergrund eingegangen. Bei den Bedürfnissen sehen die Befragten den größten Anteil an Gemeinsamkeiten.

4.3 Zuschreibung durch die Ethnie?

Durch diese sehr markante Beschreibung - Merkmal der Nationalität - wurden zwei MitarbeiterInnen von mir im Interview darauf angesprochen und diese nach ihrer Meinung gefragt, warum JugendarbeiterInnen ihre Zielgruppen vorrangig über deren ethnischen Hintergrund beschreiben.

Eine sehr klar und eindeutige Antwort bekam ich von einem Kollegen:

„(...) Warum nicht? (...) keiner soll sich schämen wegen seiner Herkunft. (F, 43) Das muß es auch geben, jedes Ding hat seine Farbe. Du kannst nicht rot gelb sagen. Das geht nicht. Das ist eben rot. Auch ich kann nicht sagen, dass ich Österreicher bin, weil ich ja kein Österreicher aber ich lebe

in Österreich, ich habe die Staatsbürgerschaft. Ich sage sogar: Ich bin eingebürgerter Österreicher, weil das ist halt meine Herkunft ist.“ (F, 45).

Dem Befragten war aber sehr wichtig zu wissen wie man mit diesen Zuschreibungen umgeht, wann, wie und in welchen Zusammenhängen sie verwendet werden. „(...) das soll alles in einem respektvollen Umgang stattfinden, die Ethnien sollen nicht als ah, als Beleidigung gesehen, nicht als Schimpfwort gesehen werden“ (F, 45).

Bei einer anderen Kollegin löste ich durch diese Fragestellung eher einen Nachdenkprozess aus. Die Jugendarbeiterin war auch hier in ihren Ausführungen sehr ehrlich und direkt: „(...) weil es am einfachsten ist, glaub ich. Es ist am einfachsten zu sagen: Das sind die türkischen, die österreichischen... Das ist am einfachsten zu beschreiben (...) Früher war es doch immer so das Multikulturelle. Da hat man natürlich immer auf das Wert gelegt, dass viele Kulturen von Jugendlichen da sind, da hat man halt immer gesagt, es sind die da, die da, die da, (...). Ich hab jetzt schon das Gefühl, mit der Diversität geht das halt in die andere Richtung“ (E, 40).

Durch diese Aussage wird deutlich, dass es einfach und schnell für die JugendarbeiterInnen ist, wenn man Gruppen nach einem sehr markanten Merkmal beschreibt, in diesem Fall durch die Ethnie. Auf der anderen Seite wird auch sichtbar, dass die starke Betonung der multikulturellen und interkulturellen Vielfalt der Herkunft der BesucherInnen bei den MitarbeiterInnen durch die Interkulturelle Pädagogik stark verankert ist.

„(...) na ja, wie könnt ich die Jugendlichen noch beschreiben? Von der sozialen Schicht her, das ist ja irgendwie ein Tabu, das macht man ja eher nicht, oder?“ (E, 42).

Hier ist die Befragte verunsichert, welchen Zugang für eine neutrale Beschreibung die JugendarbeiterInnen wählen können. Sie spricht die soziale

Schichtzugehörigkeit als Tabuthema an. Ihrer Ansicht nach ist es verpönt, die Zielgruppen der sozialen Arbeit nach diesen Kriterien näher zu beschreiben.

Die oben von mir angeführte Fragestellung, warum JugendarbeiterInnen vorrangig auf das Beschreibungsmerkmal der ethnischen Herkunft greifen, wird von den beiden Befragten sehr pragmatisch beantwortet. Einerseits von der praktischen, leichteren Handhabung der JugendarbeiterInnen in ihrer täglichen Arbeit und andererseits vom Blickwinkel der Zielgruppen sich für seine Herkunft nicht schämen zu müssen. Was hier offen geblieben ist und von einer Befragten nur kurz angesprochen wird, ist die generelle Unsicherheit bei der „korrekten“ Beschreibung der Zielgruppen durch die Jugendarbeit.

4.4 Was versteht die Jugendarbeit unter dem Begriff „Migrationshintergrund“?

4.4.1 Pro und Contra!

Unter den Befragten herrscht keine einstimmige Meinung über den Begriff „Migrationshintergrund“. Auf der einen Seite wird er von den JugendarbeiterInnen als neutraler, nicht so stark wertender Begriff wie zum Beispiel Ausländer, zweite und dritte Generation gesehen.

“(…) Ich find´s in Ordnung wenn in einer ausführlichern Beschreibung dieser Begriff sehr wohl vorkommt, ich halt das auch für wichtig“ (B, 54)
„(…) ein relativ neutraler Begriff (...) persönlich find´ ihn recht praktikabel
(...) alles andere ist mit Wertungen aufgeladen, ich denk das ist einmal die Basis von der man ausgehen sollte“ (D, 21)

Andererseits wird auch dieser Begriff eher für einengend, stigmatisierend, etikettierend, als auf den Fokus des ethnischen Hintergrundes reduzierter Blick gesehen.

“(…) grundsätzlich ist das ein Begriff der nichts sagt (….)Wo beginnt der Begriff „Migrationshintergrund“? Reicht es wenn man von Oberösterreich nach Wien kommt, hat man dann Migrationshintergrund oder nicht? (….) durchaus eine relevante Information, aber wenn das die einzige Information ist und die einzige Zugangsweise zu dieser Person, dann ist das glaub ich, ja, der Anfang eines Missverständnisses. (….) Es sind diese Stigmatisierungen und Pauschalisierungen“ (B, 53)

„(…) warum man ihn ausgerechnet mit dem Etikett der Herkunft bezeichnet, find ich schon einmal hinterfragenswert. (….)zuerst ist das ein Jugendlicher, der auch einen gewissen sozialen Hintergrund hat, der die unterschiedlichsten Dinge hat, die auch beschreibenswert sind“ (B, 54).

In dieser Aussage wird darauf hingewiesen, dass ein Jugendlicher nicht nur durch seine ethnische Herkunft gekennzeichnet ist, sondern viele andere Facetten seines Seins wichtig und hervorhebenswert sind.

4.5 Welche Rolle spielt Migrationshintergrund in der Jugendarbeit?

4.5.1 Wir arbeiten nicht anders!

Auf die Frage, ob der Migrationshintergrund der Zielgruppen in der täglichen Arbeit wesentlich ist, antwortet der Grossteil der Befragten bestimmt: „(…) in erster Linie geht es um Jugendliche mit bestimmten Bedürfnissen und dann in zweiter Linie“ (D, 25) um den Migrationshintergrund. Er ist für den JugendarbeiterIn in bestimmten Situationen wichtig.

„(…) Also, dass dort wo es keine Rolle spielt, das war in die Richtung gemeint, das es für uns Gott sei dank keine Rolle spielen muss und auch keine Rolle spielen sollte, woher die Jugendlichen die zu uns kommen stammen. Wir müssen eben nicht zuerst einen Staatsbürgerschaftsnachweis verlangen –lacht – dass sie reindürfen und das sie sich aufhalten dürfen. Und ja, es muss sich keiner vor der Fremdenpolizei fürchten, das ist schon wichtig, aber das ist schon im Umgang das wir ihnen genauso auf der

gleichen Ebene, dass es einerseits keine wertende, keine hierarchische Rolle spielen darf, ob das ein Bursch oder ein Mädchen ist.“ (D, 27).

„(...) glaub ich nicht, dass wir da anders arbeiten. Die Probleme sind da vielleicht ein bisschen anderes, aber wie gesagt, ich glaub, dass sie nicht von der Herkunft abhängig sind“ (E, 77).

Hier wird deutlich dass der einzelne Jugendliche mit all seinen Facetten im Vordergrund der Jugendarbeit steht und nicht das Merkmal seiner ethnischen Herkunft.

4.5.2 Doch in bestimmten Situationen wichtig?!

Im Laufe der Erzählungen werden aber dann doch bestimmte Situationen, Anlässe zur Sprache gebracht, bei denen die MitarbeiterInnen der Einrichtungen auf die ethnische Herkunft der Jugendlichen achten. Ein vielgebrachtes Beispiel ist das Barangebot in den Jugendzentren und auch bestimmte religiöse Anlässe, die im laufenden Angebot des Zentrums beachtet und respektiert werden.

„(...) Ja schon, das muss man schon bedenken. Beim Abschlussfest war auch Ramadan da haben wir schon befürchtet, da wollten wir das Buffet eigentlich erst später ansetzen (A, 49)

„(...) gerade beim Ramadan nehmen wir dann schon Rücksicht, dass wir dann im Kinderbetrieb dann nicht kochen mit den Kindern, (...) Rücksicht nehmen wir schon, dass wir kein Schweinefleisch, dass wir so etwas nicht verkaufen, da ist es dann schon wichtig dass wir das wissen“ (E, 75).

Ebenso wird die Jugendzentrums-Atmosphäre in diesem Zusammenhang genannt. Die Stimmung, der gemeinsame Umgang mit den Jugendlichen, ist sehr wichtig und ausschlaggebend. Aus diesem Grund sollten die MitarbeiterInnen ein bestimmtes Hintergrundwissen über die Kulturen der BesucherInnen haben.

„(...) Ich denk im Vordergrund steht so die Atmosphäre die man versucht zu erzeugen. Man will man ja nicht so dieser Aufpasser sein, der auf die Regeleinhaltung schaut, man will eine Atmosphäre, in der es gut rennt, in der keine Übergriffe stattfinden, in der es keine Belästigung gibt und da geht's dann eh stark um Schmääh führen und so. (...) dass man weiss, was find ich witzig, was könnt der auch witzig finden.“ (B, 62)

Direkte Auswirkung auf Programmangebote hat der Migrationshintergrund der BesucherInnen nur bei massiveren Kommunikations- bzw. Verständigungsschwierigkeiten. In diesem Fall, würde das Programm an die Zielgruppe noch stärker angepasst werden, berichtet ein Befragter.

„(...) wo es sich automatisch auswirkt ist natürlich, wenn Kinder teilweise schlechte Deutschkenntnisse haben, also wo es einfach um ganz banale Verständigungsprobleme geht“ (D, 29).

Die Abstimmung der Barangebote, Berücksichtigung von saisonellen, religiösen Festen und die Atmosphäre im Jugendzentrum werden als Punkte von den JugendarbeiterInnen angeführt bei denen der Migrationshintergrund der Zielgruppen eine Rolle spielt. Hier stellt sich mir wiederum die Frage: „Ist das etwas besonderes im Zusammenhang mit der ethnischen Herkunft? Denn Jugendarbeit orientiert sich doch, wie auch oben schon selbst von den JugendarbeiterInnen beschrieben, an den Bedürfnissen, Interessen, Trends usw. der Zielgruppen.“

4.5.3 Beziehungsarbeit

Nicht nur bei der Programmumsetzung spielt der ethnische Hintergrund eine Rolle, sondern auch bei der Anerkennung, Wertschätzung und bei der Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen. Hier ist es von Nöten einen Grundstock von Hintergrundwissen zu haben, um bei Hilfestellungen bzw. bei der Unterstützung von Problemlösungen besser auf den Jugendlichen eingehen zu können.

„(...) es gibt einige Gefühle wo du das nicht verletzen kannst, sollst, oder diese Gefühle ernst nehmen sollst, ja, das ist z.B. die religiöse Feier, das ist wichtig, wenn jemand an eine Religion glaubt, auch wahr nimmt und ins Jugendzentrum kommt an diesem Tag, wenn ich ihm gratuliere, darüber rede, freut er sich, serbisches Neujahrfest oder chinesisches Neujahrfest, Projekte machst, er freut sich, in Wirklichkeit, vielleicht, es ist ja nur ein Teil von seinem Leben sonst interessiert es ihn auch nicht, aber es ist Teil von seiner Identifikation, er findet das wichtig“ (F, 57).

„(...) Oder bei den Problemen ist es wichtig, es gibt dennoch, obwohl sie gemischt sind Probleme, dann weist du woran das Problem liegen kann“ (F, 57).

„(...) Weil einfach doch die emotionalen Situationen ist die Muttersprache halt einfach vorrangig“ (A, 33).

4.5.4 Konfliktsituationen

Sehr intensiv wird von den JugendarbeiterInnen die Arbeit in Konfliktfällen geschildert. In diesen Situationen sei es wichtig einen guten Überblick über die Gruppen und deren Zusammensetzungen zu haben. Wie agieren sie? Wer ist der Leader? Wie reagieren sie auf Grenzsetzungen? Was bedeutet ihre Körpersprache?

„(...) wie geht man mit körpersprachlichen Dingen um in anderen Kulturen“ (B, 58).

„(...) Ja wenn es zu einem Konfliktfall kommt, da muss ich wissen dass ich einen Jugendlichen wenn er mitten in seiner Clique steht und ich red den als Autorität streng an, dann kann das ein grober Konflikt werden.“ (B, 64)

„(...) natürlich spielt die jetzt schon angesprochene Herkunftsfrage eine Rolle, wenn es einmal einen Konflikt gibt oder ein Wickel ist im

Entstehen, der bis zu Handgreiflichkeiten führt, wenn die Situation sich ein bisschen aufheizt“ (D, 12).

„(...) ich weis gar nicht in welcher Situation: na ja, bei den Kosovoalbanern wenn es zu irgendeiner Rauferei kommt und dann kommt das mit der Blutehre und wir haben die ganze Verwandtschaft da, und der Onkel und der Cousine die 25-30 Jahre alt sind kommen, dann ist es glaub ich gut zu wissen das es ein Albaner ist, aber so?“ (E, 101).

Zu Beginn liegt eher die Betonung auf „Wir machen keine Unterschiede“, „Es braucht keine Unterschiede“ in der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Im Laufe der Erzählungen werden aber dann doch sehr deutlich Situationen aufgezeigt, bei denen die JugendarbeiterInnen ein verstärktes Hintergrundwissen bezüglich der ethnischen Herkunft der Zielgruppen benötigen. Sehr stark wurde dabei auf die Beziehungsarbeit und auf Konfliktsituationen unter den Jugendlichen eingegangen. Hier erscheint es den Befragten für ihre professionelle Arbeit wichtig, einen Überblick über den Hintergrund der BesucherInnen zu haben.

4.6 Interkulturelle Kompetenz

4.6.1 Schlüsselqualifikation für JugendarbeiterInnen

Wie oben angeführt, gibt es gemäß den Aussagen der Interviewten bestimmte Situationen bei denen bestimmtes Wissen, bestimmtes Agieren gefordert ist. Alle MitarbeiterInnen sind sich in diesem Punkt einig, dass vorrangig die Bereitschaft, das Interesse und die Offenheit der MitarbeiterInnen bezüglich der Arbeit mit verschiedenen Ethnien wichtig ist.

„(...) Ob es wichtig ist diese Hintergründe zu wissen? Ich halt´s für enorm wichtig“ (A, 58). „(...) dass ich auch selber als Betreuer gut beraten bin, wenn ich ein bisschen was weiss über die politischen Hintergründe einfach so in den Ländern, woher die Jugendlichen oder die Eltern eben stammen,

wie es dort zugeht, das gehört sowieso dazu.“ (D, 27). „(...) klar, das ist, wie soll ich sagen, ein fachliches Wissen“ (C, 76).

Wichtig dabei ist auch eine gute Balance zwischen Wissen und Nichtwissen zu finden.

„(...) Also man weiß nie genug und daher immer viel zu wenig. Damit sollte man auch umgehen können (...) aber es sollte nicht dazu führen, dass man sagt: Dann brauch ich mich eh gar nicht informieren. So dieses extreme, man muss gar nichts wissen, oder man muss alles wissen sind beide ziemliche Sackgassen, aber man sollt sich da schon eher in Richtung Wissen bewegen“ (D, 58).

„(...) Da ist auch die eigene Rolle zu definieren, die man da hat, ob man jetzt die Rolle des großen Bruders hat, ob man die Rolle des Kumpels hat oder ob man sich stärker auf einer professionellen Ebene definiert und diese vermittelt. Die professionelle Ebene kann man aber nur vermitteln mit sehr viel Wissen, sonst rutscht man sehr schnell auf die persönliche Ebene.“ (B, 60).

Durch diese Aussagen wird deutlich, dass es sehr stark auf die Bereitschaft der JugendarbeiterInnen ankommt, wie sehr sich diese mit sich selbst, ihrer eigenen Geschichte und auch mit dem „Fremden“ auseinandersetzen. Alle Befragten setzten dies als ein absolutes „Muss“ für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen voraus.

4.6.2 Auseinandersetzung und Aneignung von Wissen

Wie sich die Befragten dieses, von ihnen eingeforderte Wissen über andere Kulturen, andere ethnischen Hintergründen aneignen, wird aber nur von einem angesprochen. Er berichtet über eine intensivere persönliche Auseinandersetzung mit Literatur zu einem bestimmten politischen Thema. Weiters erzählt der Jugendarbeiter von einer gemeinsamen Auseinandersetzung mit den TeamkollegInnen, die selbst Migrationserfahrungen haben.

„(...) und da haben wir uns auch Referate von XXX und YYY geben lassen und von der ZZZ aus Jugoslawien, die ja wirklich aus den Bosnienkrieg eigentlich gekommen ist“ (...) in einigen Fällen hab ich mich dann bewusst eingelesen (A, 55).

Im Laufe eines Gesprächs wird auch die gemeinsame Auseinandersetzung und das gemeinsame Aneignen von Wissen mit den Zielgruppen angeführt, einerseits durch Programmpunkte, die die JugendarbeiterInnen setzten, andererseits durch Diskussionen, die von den Jugendlichen selber angeregt, bzw. provoziert werden.

„(...) Wir haben uns da mal im Jugendzentrum im Team das war eh vor dem Jahresschwerpunkt Politische Bildung – 50 Jahre – Zeittafel, da wollten wir ja auch einen Bezug herstellen. Was war zu dieser Zeiten in der Türkei in Jugoslawien und so weiter. (...) der XXX der will bewusst provozieren damit und der will mit mir darüber diskutieren. Der macht dann einfach das Zeichen von den „Tschetniks“ und irgend so Geschichten und das hat er aber auch nur gehört, weil sein Großvater im Krieg war oder so. Also eine sehr einseitige Version dann die er gehört hat (A, 55).

„(...) wenn z. B. Milosevic verhaftet wurde oder *unverständlich* verhaftet wurde, dann kannst du mit ihnen Gespräche führen ja, weil sie sind doch nicht so auf Politik, das interessiert sie schon was in ihrem Land passiert ist, also ich sehe, aus dem Grund ist es wichtig.“ (F, 57).

Durch die von den Interviewten zusammengefassten Aussagen bezüglich Wissen und Umgang mit Jugendlichen mit verschiedensten ethnischen Hintergründen kristallisiert sich die Forderung nach Interkultureller Kompetenz an die JugendarbeiterInnen heraus. Wie und was hinter diesem Wissen genau steckt, wird von den Befragten nicht ausformuliert. Vermutlich gehen die Befragten nicht so sehr auf das Thema der Wissensaneignung ein, da sie es für eine Selbstverständlichkeit und Voraussetzung für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sehen.

4.7 Diversität

4.7.1 Jahresschwerpunkt 2006

Die letzte Frage an meine InterviewpartnerInnen war rund um den Begriff Diversität. Was halten sie davon, dass der Verein Wiener Jugendzentren im Jahr 2006 einen inhaltlichen Schwerpunkt zu diesem Thema setzt und was glauben sie, was hinter diesem Begriff stecken könnte.

Diese Fragestellung wurde größtenteils mit einem Lächeln beantwortet, „sozusagen, das hab ich mir doch gedacht, dass diese Frage noch kommt“ oder „erwischt, was soll ich jetzt antworten“. So vielfältig die Reaktionen der JugendarbeiterInnen ausfielen, so vielschichtig waren auch die Antworten zu diesem Thema.

Alle InterviewpartnerInnen begrüßten die heurige Auseinandersetzung mit dem Thema innerhalb des Vereins. Teilweise wurde offen zugegeben, dass noch Unsicherheit und Verwirrung bezüglich des Konzeptes „Diversität“ herrscht.

„(...) Ich find es super. Was ich von Diversität in der Jugendarbeit halte lass ich mich noch überraschen, denn ich hoffe, dass ich noch einige Informationen bekomme“ (C, 84).

„(...) Was ist Diversität? Das hab ich überhaupt noch nie gehört! Dann hat´s die MA 17 gegeben, da war ja auch die Diversität. Dann haben wir alle gesagt: Was ist Diversität? Keiner hat was darüber gewusst. Darum find ich es eh ganz gut, dass das Schwerpunkt ist“ (E, 103).

Die Unsicherheit der MitarbeiterInnen, was steckt hinter diesem Konzept, welche Auswirkungen hat es auf die Jugendarbeit, welche Veränderungen birgt es in sich, kommt ebenso deutlich zum Vorschein. „(...) Diveristy, das ist halt ein Begriff der sehr viel sagen kann, aber ich möchte trotzdem keinen Blödsinn sagen“ (F, 68). „(...) das ist für mich so ein schwammiger Begriff, dass ich da gar nichts darunter verstehe (...) das ist für mich so ein neues Modewort wo ich nicht so wirklich den Unterschied sehe, Diversität und das was wir bisher eh schon gemacht haben,

Interkulturelle Arbeit also ich hab´s nicht für mich (...) eine Namensänderung“ (A 65/67).

„(...) Ich hab einen bisschen ambivalenten Zugang dazu, mhm, das ist schnell erklärt: Ich hab so das Gefühl, der Begriff der Interkulturellen Pädagogik ist noch nicht wirklich gegessen, den haben noch nicht alle so richtig durchgenommen und für viele ist das na gut jetzt wird ein Begriff, den ich eh nie mache/verwende ausgetauscht durch einen anderen und werden wir halt umlernen (B, 74).

Durch diese Passagen wird deutlich, dass sich die JugendarbeiterInnen Gedanken bezüglich Interkultureller Arbeit und Diversität machen. Wo liegt der Unterschied, was ist das Neue daran? Aus diesem Grund finden es die Befragten notwendig, sich in Fortbildungen und anderen Veranstaltungen mit dem Thema intensiver zu befassen. „(...) ich werde zwei Fortbildungen zu dem Thema besuchen. Mich interessiert, wo darin die Tücken lauern“ (D, 33).

4.7.2 Was steckt hinter dem Begriff Diversität?

Trotz der oben angeführten Unsicherheit der InterviewpartnerInnen wird die Fragestellung was sich hinter dem Begriff Diversität verbirgt, um welches Konzept es sich handelt, klar und deutlich beantwortet.

„(...) es geht darum, einfach auch klar zu machen, dass eine Vielfalt da ist“ (C, 84).

„(...) Diversität bedeutet, dass man zuerst bei allgemeinen Bedürfnissen ungeachtet des Migrationshintergrunds, der ethnischen Herkunft ansetzt und sich erst danach mit den einzelnen Problemen befasst (...) es gibt einfach Bedürfnisse die Menschen betreffen unabhängig von ihrem ethnischen Migrationshintergrund, es gibt aber auch Bedürfnisse, die speziell damit zusammenhängen“ (D, 33).

„(...) Diversität in der Jugendarbeit heißt das, was wir die ganze Zeit schon besprechen, dass man die Jugendlichen auf Grund ihrer Herkunft, ihrer Nation beschreibt, was ja total falsch ist, find ich halt, und weil das dann immer in dieser Schiene läuft und dass man halt für andere Sache dann auch noch mithineinbringt. Diversität kann ja, die Schule sein, die Freizeit, wo sie wohnen, die Eltern, nicht nur die Nationalität oder die Herkunft. So würd ich das beschreiben.“ (E, 105).

Die Befragten deuten oft auf die Zugangsweise in der Arbeit mit den Zielgruppen hin. Im Vordergrund steht der Jugendliche mit seinen Bedürfnissen, seinem sozialen Umfeld, seinen Interessen und nicht vorrangig sein ethnischer Hintergrund, der aber auch in bestimmten Zusammenhängen wichtig sein kann.

„(...) Manche Bedürfnisse hängen ja unmittelbar mit dem Hintergrund zusammen. Wenn ich noch keine Staatsbürgerschaft habe, dann ist das einfach an erster Stelle. Wenn ich mit Ämtern konfrontiert bin, dann geht's um eine Integrationspolitik nicht im Sinne von anpassen, sondern dass ich zu meinen Rechten komm und auch die Kehrseite der Medaille die Pflichten erfüllen kann, dass ich überhaupt Bescheid weiß. (...) also das ist dann eher ein Etikettenschwindel, wenn man das dann nicht Integration nennen will, weil es dort um sehr handfeste Dinge geht, also um alles was mit Aufenthaltsbewilligung, Staatsbürgerschaft und Arbeitsrecht zusammenhängt.“ (D, 33).

„Diversität versus Integration“, „Diversität und Integration“ wird hier nochmals von einem Jugendarbeiter angesprochen. Deutlich beschreibt er in welchen Kontexten zum Beispiel Aufenthalt, Arbeit, Staatsbürgerschaft oder der ethnische Hintergrund für den Jugendlichen wichtig werden kann.

4.7.3 Diversität wird teilweise schon gelebt

In den Beschreibungen wie Diversität von den Befragten verstanden wird, wird auch deutlich darauf hingewiesen, dass die JugendarbeiterInnen diesen

Blickwinkel bzw. Fokus in ihrer Arbeit mit den Jugendlichen berücksichtigen. Die Stärken, Ressourcen, Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppen stehen im Vordergrund und erst in zweiter Linie, in bestimmten Situationen, spielt der ethnische Hintergrund in ihrer Arbeit mit den Jugendlichen eine Rolle.

„(...) das macht man schon, man kann nicht sagen, dass das Jugendzentrum nichts macht, es ist vielleicht die einzige Stelle in Wien, die diesen Gesichtspunkt bei Jugendlichen, ernst nimmt“ (F, 70).

„(...) es schwebt hier so dauernd im Raum, dass im VJZ diese viel beschworene Diversität eh schon länger praktiziert, aber nicht so explizit angesprochen wird. Würde ich durchaus sagen, das ist unsere alltägliche Erfahrung (...) dass das, was bei uns eh schon gelebt wird, einfach nicht in Worte gefasst wird“ (D, 12).

Durch diese Aussagen wird die Bereitschaft zur intensiveren Auseinandersetzung mit der jetzigen Arbeit und deren Reflexion verdeutlicht. Wichtig dabei ist auch die schriftliche Dokumentation. Was verstehen die JugendarbeiterInnen des VJZ unter Diversität, was sind ihre Handlungsansätze und Zugänge?

4.7.4 Diversität als Chance und Herausforderung!

Neben den angeführten Schwierigkeiten und Unsicherheiten wird aber in diesem, durch die Diversität ausgelösten Diskurs eine große Chance gesehen.

„(...) eine Riesenchance, dass man da wichtige Zugänge neu thematisiert“ (B, 74). „(...) Diversität ist eine Chance ein gedanklich weiteres Feld zu bekommen (...) eine Riesenherausforderung, denn auf der einen Seite ist man froh, dass man sich an Merkmalen festhalten kann und Sicherheit im Handlungsrepertoire bekommt, und man glaubt ok man weiß soviel und gleichzeitig ist es auch offen zu sein. Das bedeutet eine ständige Herausforderung.“ (C, 84).

Diversität wird auch als eine Herausforderung für die Jugendarbeit wahrgenommen, das heißt, den Blickwinkel in der Arbeit mit den Zielgruppen noch stärker auf deren Bedürfnisse, Interessen zu fokussieren. Ebenso sehen die Befragten darin eine Chance, weg von der Stigmatisierung durch die ethnische Zuschreibungen zu kommen. Die Vielfalt, die Unterschiedlichkeiten und die Stärken der Jugendlichen stehen im Vordergrund der Auseinandersetzung. Wichtig dabei ist aber, durch die Betonung der Unterschiede nicht die Gemeinsamkeiten aus den Augen zu verlieren.

„(...) Mir gefällt der Begriff sehr gut, soweit ich den Begriff verstanden habe, dass es ein neuer guter Ansatz ist und ein Stück Dinge überwinden hilft, die in der vorigen Diskussion auch zu kurz gekommen sind. (...) dieser Ansatz den ich immer beschreib eben, dass man nicht nach Herkunft die Leute Schubladisiert, kommt in der Diversität viel stärker zum Ausdruck“ (B 74).

„(...) ein Gewinn für eine Gesellschaft, die Menschen hat, die aus verschiedenen wie sagt man Hintergründe haben (...) bewusst halt, die Unterschiede im Vordergrund stellt, projiziert, das zeigt nur die negative Seite, wird diese Gemeinsamkeiten verloren gegangen. Man sollte das vielleicht gleichzeitig machen“ (F, 68).

Die verstärkte Auseinandersetzung mit dem Konzept Diversität im Verein Wiener Jugendzentren weckt bei den JugendarbeiterInnen Interesse und starkes Engagement sich mit diesem Thema genauer zu befassen. Einerseits gibt es noch wenige Anknüpfungspunkte zu diesem Konzept, andererseits haben sich die Befragten aber bereits Gedanken über die Inhalte gemacht.

4.8 Zusammenfassung

Die Meinungen der sechs befragten JugendarbeiterInnen sind streckenweise sehr ähnlich. Gerade bei der Beschreibung ihrer Zielgruppen ist es sehr auffällig, dass alle Befragten das Merkmal der ethnischen Herkunft verwenden. Erst im Laufe der Erzählungen kommen auch weitere Merkmale wie Alter, Geschlecht, Interessen usw. hinzu. Bei der Frage an zwei JugendarbeiterInnen, warum das Merkmal der Nationalität eine so große Rolle bei der Beschreibung durch die MitarbeiterInnen spielt, antwortet eine Befragte, dass es das einfachste und praktikabelste sei. Der andere meint darin keinen negativen Ansatz zu sehen, im Gegenteil, keiner sollte sich seiner Herkunft schämen. Wichtig dabei sei aber ein respektvoller Umgang miteinander. Trotzdem sind alle InterviewpartnerInnen der Meinung, dass es in der Jugendarbeit wichtig ist, an den Stärken, Ressourcen, Interessen und Problemstellungen der Zielgruppen anzusetzen und nicht vorrangig an der ethnischen Herkunft.

Einig sind sich die JugendarbeiterInnen auch, dass die Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppen die Gemeinsamkeiten darstellen. Freiräume, Treffpunkte, Musik, Sport sind nur einige, die von den Befragten genannt wurden. Bei der Frage, was die Gruppen von einander unterscheidet, wird wieder stark zwischen „inländischen“ und „ausländischen“ Jugendlichen unterschieden. Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind offener, flexibler und nehmen die Angebote der Jugendarbeit stärker an. Im Gegensatz dazu erreicht man Jugendliche ohne Migrationshintergrund durch gezielte Angebote und müsse diese auch eher unterstützen.

Bei der Begriffsverwendung „Migrationshintergrund“ scheiden sich die Geister. Ein Teil der Befragten findet diesen Begriff sehr praktikabel und neutraler als andere Begriffe, der andere Teil sieht auch in diesem Schlagwort Stigmatisierung und Etikettierung der Jugendlichen. Der Migrationshintergrund der BesucherInnen spiele nur in bestimmten Zusammenhängen bzw. Situationen eine entscheidendere Rolle, zum Beispiel bei Jugendlichen, die vor kurzem nach Wien eingewandert sind zwecks Aufenthaltsgenehmigung, Arbeitserlaubnis, etc.

Im Alltag eines Jugendzentrums geht es teilweise um Abstimmung von Programmen und dem Barangebot, ebenso dem Umgang in bestimmten Situationen, wie zum Beispiel Beziehungsarbeit und in Konfliktsituationen, wo ein sogenanntes Hintergrundwissen vorausgesetzt wird, um auf die Situationen besser reagieren zu können. Wie man sich dieses Hintergrundwissen erarbeitet oder was dieses Wissen beinhaltet, auf dieses Thema wird von den Befragten nicht eingegangen. Hier wird nur vehement darauf hingewiesen, dass Interkulturelle Kompetenz wichtig für ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sei.

Diversität, das inhaltliche Jahresschwerpunktthema 2006 im Verein Wiener Jugendzentren wird von allen befragten JugendarbeiterInnen begrüßt. Teilweise herrscht eine Unsicherheit, was sich hinter diesem Begriff verbirgt. Schlagwörter wie „das neue Modewort“, „Namensänderung“, „Etikettenschwindel“ werden genannt. Nach weiterem Nachfragen bekommt man aber sehr gezielte Antworten. Diversität verstärke den Blickwinkel bei den Stärken und Ressourcen der Zielgruppen an zusetzen. Die Vielfalt steht im Vordergrund und nicht mehr die Reduzierung auf ein bestimmtes Merkmal, nämlich das der Nationalität. Durch dieses neue Schlagwort wird eine neue Diskussion ausgelöst, die eine neue Chance und eine zusätzliche Herausforderung für die Jugendarbeit darstellt.

5 Schlussfolgerungen

Von der Ausländerpädagogik zur Diversität – Der Weg ist das Ziel!?

Diesen Satz habe ich zu Beginn meiner Arbeit schon einmal verwendet, um den kurzen geschichtlichen Bogen der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund bis heute darzustellen. Viele Stationen, Teil- und Nebenstrecken hat die offene Jugendarbeit schon hinter sich gelassen, einige werden noch kommen, denn die sogenannte „Multikulturelle Gesellschaft“ stellt sie tagtäglich vor neue Herausforderungen.

Eine davon ist die Diskussion rund um das Konzept der Diversität. Wien, als wohl erste Stadt in Europa, hat das Diversitätskonzept in ihre Stadtpolitik integriert und stellt nun eine neue Betrachtungsweise für die soziale Unterstützung von Menschen mit Migrationshintergrund zur Verfügung.

Die Angebote, hier im speziellen des Vereins Wiener Jugendzentren, werden ebenso von einer bunten Mischung von Kindern und Jugendlichen in Anspruch genommen. Einen großen Teil davon stellen Jugendliche, vor allem männliche, mit Migrationshintergrund dar. Auf welcher Teilstrecke der interkulturellen Arbeit mit diesen Kindern und Jugendlichen stehen die MitarbeiterInnen des VJZ? Wie wird mit den Herausforderungen an die Arbeit umgegangen?

An den Anfang stellte ich die Annahme, wie sie auch von Bommers (2005: 105) formuliert wurde:

„(...) dass eine offene Jugendarbeit – wie jede pädagogische Arbeit – nicht von der Besonderheit der Zielgruppe „ausländische Jungen und Mädchen“ oder „Migrantenjugendliche“ ausgehen sollte, sondern davon, dass sie eine Reihe von Hintergründen und Problemstellungen mit anderen deutschen Jugendlichen, die unter vergleichbaren Bedingungen leben, gemeinsam haben. (...)
“

„Gelingt dies in der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen?“ war meine Fragestellung.

In den von mir durch die Methode der episodischen Interviews durchgeführten Befragungen wurde jeweils zu Beginn für die Beschreibung von Gruppen und Cliques ganz klar die Bedeutung durch die ethnische Herkunft, sprich „ausländische Burschen und Mädchen, Türken, Ex-Jugoslawen, Albaner...“ von den Befragten sichtbar gemacht. Interessant dabei war, dass die Befragten ihren Blickwinkel, den Fokus auf die Zielgruppen, im Laufe des Interviews wechselten. Auf der einen Seite wird sehr stark an den Bedürfnissen, Interessen der Zielgruppen angesetzt und diese gefördert, auf der anderen Seite bedienen sich die JugendarbeiterInnen einer schnelleren und wie auch formulierten praktikablen Beschreibung durch die Kategorisierung nach ethnischer und nationaler Herkunft der Gruppen. Hier schlummert jedoch eine große Gefahr, denn durch diese verkürzte Beschreibung, sei es auch nur innerhalb des Teams, um schneller Informationen weitergeben zu können, transportiert auch Jugendarbeit stereotypische Sichtweisen, pauschale Erklärungen und nährt damit indirekt Vorurteile. Ebenso wird von den Subventionsgebern oft genau nach Prozentanteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gefragt. Um hier ebenso nicht in die Falle zu tappen, wird es zukünftig wichtig sein, genau zu hinterfragen, wann und in welchen Zusammenhängen die Information des Migrationshintergrundes wichtig und ausschlaggebend für die pädagogische Arbeit ist. Weiters muss auch die von einer Befragten genannte Tabuisierung der Beschreibung der Zielgruppen durch ihren sozialen Hintergrund thematisiert werden. Die Frage, die sich hier stellt ist, wie stellt die Jugendarbeit ihre Zielgruppen der Öffentlichkeit dar, wie beschreibt sie ihre teilweisen Schwächen aber auch Stärken und löst dabei keine Etikettierung und Stigmatisierung aus? Ich glaube, das ist nicht nur ein Thema der Jugendarbeit, sondern ein generelles der sozialen Arbeit.

Auf die Fragestellung, ob sich der ethnische Hintergrund der Jugendlichen auf die pädagogische Arbeit auswirkt, gab es teilweise nur sehr - wie ich meine - oberflächliche Rückmeldungen. Was ich damit meine ist, reagiert Jugendarbeit nur mit Abstimmung der Barangebote (kein Schweinefleisch) und

Berücksichtigung von religiösen Feierlichkeiten auf bestimmte Bedürfnisse der Zielgruppen, oder steckt doch mehr dahinter? Wenn von den JugendarbeiterInnen berichtet wird, dass Jugendliche mit „österreichischem“ Hintergrund eher gezielte Angebote wie zum Beispiel Wochenend- und Ferienaktionen, Angebote, im Zuge der „Herausreichenden Arbeit“ in den Stadtteilen stärker annehmen und nicht so stark die Jugendeinrichtungen selbst in Anspruch nehmen, muss man da nicht hinterfragen warum das so ist und welche Auswirkungen es auf die Arbeit mit den Zielgruppen hat?

Während der Gespräche wird deutlich aufgezeigt, dass es in bestimmten Situationen sehr wohl wichtig erscheint, ein gutes Hintergrundwissen über die BesucherInnen, vor allem die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die die Angebote der Jugendarbeit in Anspruch nehmen, zu haben. Vor allem wurde von den JugendarbeiterInnen die Beziehungsarbeit und Konfliktsituationen hervorgehoben, bei denen dies sehr wichtig sei. Die Frage, die man wiederum hier stellen und weiter bearbeiten sollte, lautet: Wie sehr müssen JugendarbeiterInnen über diese Hintergründe Bescheid wissen, um gute, professionelle Jugendarbeit leisten zu können?

Bommes meint (2005: 107): „Wer mit Migrantenjugendlichen pädagogisch arbeitet, muss etwas über ihren Hintergrund wissen (...).“ Mir erscheint es in diesem Zusammenhang sehr wichtig herauszuarbeiten was sich hinter dieser „über den Hintergrund Bescheid wissen“ verbirgt und wie sehr dabei in die Tiefe gegangen werden muss. Ebenso stellt sich mir die Frage, worin der Unterschied oder die starke Betonung zwischen den sogenannten „inländischen“ und „ausländischen“ Jugendlichen liegt, denn Jugendarbeit sollte doch immer einen guten Überblick über die Besonderheiten der Zielgruppen haben.

Hier meint Bommes (2005: 108): „Der Vorteil einer Jugendarbeit, die solche Besonderheiten der Zielgruppe aber nicht zum Ausgangspunkt macht, sondern sie im Verlauf der Arbeit sachhaltig zur Geltung kommen lässt, besteht darin, dass Jugendliche nicht extern durch Vorabzuschreibung mit Merkmalen versehen werden (...).“

Ich denke, auch hier ist eine gezieltere Auseinandersetzung innerhalb des VJZ mit diesem Thema wichtig, um die schon seit Jahren gemachten Erfahrungen anzusprechen, zu reflektieren und weiter zu entwickeln.

Ebenso zieht sich für mich ein roter Faden, den ich als „Unsicherheit“ bezeichne, durch die Interviews, Unsicherheit, nicht sattelfest im Bezug auf die verschiedenen Begriffe und Handlungsansätze rund um Interkulturelle Pädagogik, Interkulturelle Kompetenz und dem neuen Begriff Diversität zu sein. Das ist aber auch nicht verwunderlich, denn die Landschaft, die sich hinter diesen Begriffen verbirgt, ist ebenso bunt und vielschichtig wie ihre Inhalte. Umso wichtiger ist es, den Spagat zwischen der gelebten Praxis und der Theorie zu schaffen. Und es bestätigt sich für mich das Anliegen: Verstärkt den Diskurs, um die Weiterentwicklung dieses Themas zu forcieren. Offene Kinder- und Jugendarbeit hat ein breites Spektrum von Handlungsansätzen, die für mich wie Zahnräder ineinander greifen müssen. Aber von Zeit zu Zeit müssen auch Zahnräder gewartet bzw. erneuert werden. Durch das inhaltliche Schwerpunktthema „Diversität“ ist der VJZ im heurigen Jahr am besten Wege für eine Neupositionierung.

Ein wichtiger Gesamtschluss daraus ist sicherlich, dass es weiterhin notwendig sein wird, eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Interkulturelle Arbeit und Diversität innerhalb des VJZ, aber auch auf der Ebene der gesamten Wiener Jugendarbeit zu führen. Diversität als Chance und Herausforderung für die Jugendarbeit, so könnte man das Ergebnis der Befragung zu diesem Abschnitt der Arbeit zusammenfassen.

Ein großer Schritt in diese Richtung der Bewältigung der Herausforderung wurde gestartet, Diskussionen, Fortbildungen und Tagungen werden 2006 den Weg säumen. Jugendarbeit bedeutet Arbeit mit Vielfalt. Wichtig dabei ist eine immer wieder reflektierte, hinterfragende Arbeit, die sich wie ihre Zielgruppen verändert und weiterentwickelt.

6 Literaturverzeichnis

Alte, neue, fremde Heimat/Interkulturelles Lernen in den Wiener Jugendzentren,
kein Erscheinungsjahr

Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried,/Meuser, Michael: Hauptbegriffe Qualitativer
Sozialforschung, Opladen u.a. 2003

Bommes, Michael: Ausländische Jungen und Mädchen/Jugendliche mit
Migrationshintergrund, in: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt: Handbuch
Offener Kinder- und Jugendarbeit, 3. Aufl., Wiesbaden 2005, S. 104-113

Derbach, Susanne: Interkulturelle Pädagogik/Ein Literaturbericht, Trier, 2002

Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/Keupp, Heiner/Rosenstiel, Lutz von/Wolff,
Stephan: Handbuch Qualitative Sozialforschung/Grundlagen, Konzepte,
Methoden und Anwendungen, 2. Aufl., München 1995

Geiger, Elly/Löscher, Helga: Paradigmenwechsel in der interkulturellen
Jugendarbeit, in: Deutsche Jugend 3/1999, S. 107-115

Hamel, Ulrike/Scherr, Albert: Bildung für die Einwanderungsgesellschaft.
Wiesbaden, 2004

Haller, I.: Chancen politischen Lernens in national heterogenen Gruppen. In:
Ausländerkinder. Forum für Schule und Sozialpädagogik 24/1986

Honer, Anne: Interview, in: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried,/Meuser,
Michael: Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung, Opladen u.a. 2003, S. 94-99

Hummrich, Merle: Fremdheit zwischen Zuschreibung und Produktivität, in: iza
Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit, Frankfurt a. M., 3/4 2002, S. 98-104

Jahresbericht Verein Wiener Jugendzentren, Wien 2004

Kiesel, Doron: Jung, fremd, defizitär und bereichernd, in: Kiesel, Doron/ Scherr, Albert/Thole, W. (Hrsg.): Standortbestimmung Jugendarbeit, S. 251-268

Knoblauch, Hubert: Transkription, in: Bohnsach, Ralf/Marotzki, Winfried,/Meuser, Michael: Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung, Opladen u.a. 2003, S. 159-160

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, 4. Aufl., Weinheim, 2005

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse/Grundlagen und Techniken, 8. Aufl., Weinheim u.a., 2003

Niekrawitz, Clemens: Interkulturelle Pädagogik im Überblick./Von der Sonderpädagogik für Ausländer zur interkulturellen Pädagogik für Alle, 2. Aufl., Frankfurt a.M., 1991

Prenzel, Annedore: Pädagogik der Vielfalt/Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik, 3. Auflage, Wiesbaden 2006

Qualitätsmerkmale der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Verein Wiener Jugendzentren, 2001

Radtke, Frank-Olaf: Migration und Ethnizität, in: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/Keupp, Heiner/Rosenstiel, Lutz von/Wolff, Stephan: Handbuch Qualitative Sozialforschung/Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, 2. Aufl., München 1995, S. 391-394

Scherr, Albert (2005): Das multikulturelle Muster in der Kinder- und Jugendarbeit mit MigrantInnen, in: Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 3. Auflage, Wiesbaden, 2005, S. 180-189

Schröer, Wolfgang/Sting, Stephan: Gespaltene Migration, Opladen 2003

Schröer, Hubertus: Vielfalt gestalten/Kann Soziale Arbeit von Diversity-Konzepten lernen? in: Migration und Soziale Arbeit/Partizipation, Frankfurt a. M., 1/2006, S. 60-68

Schröer, Wolfgang/Böhnisch, Lothar: Diversität – Jugendarbeit – Sozialpolitik, Wien 2006

Simon-Hohm, Hildegard: Interkulturelle Kompetenz in der Sozialen Arbeit, in: Migration und Soziale Arbeit 2/2002, S. 39-45

Stadt Wien, MA 18/Stadtentwicklung und Stadtplanung: Migration, Integration, Diversitätspolitik, Wien 2002

Wilpert, Czarina: International migration and ethnic minorities/New fields of post-war sociology in the Federal Republic of Germany, in: Current Sociology 32/1984, S. 305-352

URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Interkulturelle_Pädagogik [Stand: 31.3.2006]

URL: http://www.politikportal.at/meldung.php?schluessel=OTS_20040912_OTSO016 [Stand: 31.3.2006]

URL: <http://derstandard.at/?url=?id=1815173> [Stand: 31.3.2006]

URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Diversity_Management [Stand: 15.4.2006]

URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Qualitative_Sozialforschung [Stand: 7.4.2006]

7 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vergleich Diverstiy Management, Diversity-Pädagogik

Abbildung 2: Auszug des Leitfadens

Abbildung 3: Ablauf zusammenfassender Inhaltsanalyse

8 Anhang

8.1 Verein Wiener Jugendzentren

Der gemeinnützige Verein Wiener Jugendzentren ist der größte professionelle Anbieter von Kinder- und Jugendarbeit in Wien und besteht seit 1978. Zur Zeit werden - im Auftrag der Stadt Wien - mit an die 300 MitarbeiterInnen über 30 Einrichtungen betrieben. Die vielfältigen Arbeitsbereiche umfassen Offene Kinder- und Jugendarbeit in Jugendzentren und -treffs, Mobile Jugendarbeit, Gemeinwesenarbeit und Angebote in Kurszentren. Darüber hinaus werden im Bereich der Jugendkulturarbeit und der sport- und bewegungsorientierten Arbeit wienweit Aktionen veranstaltet.

Der Verein Wiener Jugendzentren und seine Einrichtungen stehen für professionelle, moderne Kinder- und Jugendarbeit, die von qualifizierten und kompetenten MitarbeiterInnen durchgeführt wird. Aktuelle Entwicklungen und Innovationen finden sich in der Jugendarbeit wieder.

Kinder und Jugendliche sollen einen anerkannten Platz in der Gesellschaft erhalten. Sie sollen sich entfalten und als innovative Kraft an der Weiterentwicklung der Gesellschaft mitwirken können.

Wir sind unserer primären Zielgruppe, den in Wien lebenden Kindern und Jugendlichen verpflichtet. Wir stehen für die Teilhabe Jugendlicher an Entscheidungsprozessen. Dafür braucht es größtmögliche Transparenz und das Ernstnehmen Jugendlicher als selbstbestimmte Mitglieder unserer Gesellschaft. Der Verein Wiener Jugendzentren versteht sich als Lobby für Kinder und Jugendliche. Die Durchsetzung von Entscheidungen zu ihren Gunsten steht im Vordergrund.

Wir meinen, dass Jugendlichen Freiräume zustehen, die sie selbst wählen und beleben können.

Die Verschiedenartigkeit kultureller Ausdrucksformen soll gefördert und die kulturelle und soziale Vielfalt als Bereicherung erkannt werden.

Wir wollen unseren Zielgruppen ermöglichen, dass sie Zivilcourage, Solidarität und politisches Bewusstsein entwickeln.

Wir unterstützen Jugendliche in ihrer persönlichen Entwicklung und ihrer Positionierung in der Gesellschaft.

Arbeitsansätze der professionellen Kinder-, Jugend- & Gemeinwesenarbeit

Präventiv – Vorhandene Potentiale und Eigenverantwortung fördern

Sozialräumlich – Aneignung von Lebensräumen und Freiräumen unterstützen und einfordern

Lebensweltorientiert – Die Erfahrungen, Ansichten & Lebensformen der Zielgruppen ernst nehmen

Partizipativ – Einmischen, mitmischen – Beteiligung von der Planung bis zur Umsetzung

Geschlechtsspezifisch – Unterschiede anerkennen – Positive Rollenbilder statt Klischees

Interkulturell – Kulturelle und soziale Vielfalt akzeptieren und respektieren

Freiwilligkeit – Teilnahme ohne Zwang - nach Lust, Laune und Motivation

Die Einrichtungen des Vereins Wiener Jugendzentren

Jugendzentren und -treffs

In Jugendzentren und -treffs wird standortorientierte Offene Kinder- und Jugendarbeit angeboten. Je nach Größe und Ausstattung der Einrichtung versuchen die Jugendzentren für möglichst viele Zielgruppen offen zu sein. Sie sind Kinder- und Jugendräume, in denen Anregung und Unterstützung zu gemeinsamer Freizeitgestaltung, Kinder- und Jugendkulturveranstaltungen und Beratung geboten werden. Diese Angebote werden unter Beteiligung der jungen BesucherInnen entwickelt. Über herausreichende Arbeit, Vernetzung und Kooperationen verfolgen die Einrichtungen das Ziel, auch im Stadtteil kinder- und jugendgerechte Infrastruktur zu schaffen.

Mobile Jugendarbeit

Arbeitsgebiet der Mobilen Jugendarbeit sind die Straßen und Parks der Bezirke, in denen sie ihren Stützpunkt hat. Beim streetworken lernen die JugendarbeiterInnen die Kids kennen. Sie sind BesucherInnen in der Welt der jungen Menschen. Mittels Einzelfallhilfe, Gruppen- und Projektarbeit werden die Wünsche, Bedürfnisse und Problemlagen der Jugendlichen besprochen und verarbeitet.

Geeignete Öffentlichkeitsarbeit und Lobbying sollen die Lebenssituation von Jugendlichen entscheidend verbessern. Die Förderung von Selbstorganisation, Stärkung des Selbstbewusstseins und der Potentiale der Jugendlichen stehen im Vordergrund dieser gemeinwesenorientierten Jugendsozialarbeit.

Stadtteilzentren/Gemeinwesenzentren

Als Treffpunkt und Kommunikationsschnittstelle im Gemeinwesen, greifen sie die Bedürfnisse der BewohnerInnen des Stadtteils auf und regen zur Selbstinitiative an. Information und Beratung sind ebenso wichtige Schwerpunkte, wie Ressourcen/Infrastruktur zur Verfügung stellen, Vernetzung und Erwachsenenbildung.

Kurszentren

Das Musische Zentrum, mit der Außenstelle Jugend- und Kurszentrum Donaustadt, hält – insbesondere für Kinder und Jugendliche - ein vielfältiges Kursprogramm bereit: Von Kursen zur künstlerisch-kreativen Freizeitgestaltung, in Tanz, Musik, Theater und bildnerischem Gestalten bis hin zu Sportangeboten, ist alles vorhanden. Vor allem kann auch kostengünstige Lernhilfe in Anspruch genommen werden.

Wienweite Projekte

In der Jugendkulturarbeit und dem sport- und bewegungsorientierten Bereich greift der Verein Wiener Jugendzentren aktuelle Strömungen auf. Diese werden in überregionalen Veranstaltungen mit verschiedensten, wechselnden Schwerpunkten unter Beteiligung von Jugendlichen realisiert.

Um einige zu nennen: „move your bones“ Dance Cup, Sportturniere, Kids in Fashion, DJ Workshops, uvm.

Verein Wiener Jugendzentren, Pragerstrasse 20, 1210 Wien

Tel: 278 76 45, Fax: 278 76 45 – 25

E-Mail: wien-er-jugendzentren@jugendzentren.at

Homepage: www.jugendzentren.at

8.2 Interviewleitfaden

Interviewleitfaden – Von der Ausländerpädagogik zur Diversität

Chancen und Grenzen der Jugendarbeit

N = Narrative Fragen

L = Fragen nach Definition und Werten

N

Welche Rolle hat die Gruppe/Clique bei den Jugendlichen, die ihr im Jugendzentrum betreut?

Welche Gruppen/Cliquen gibt es im Jugendzentrum, kannst du mir diese bitte genauer beschreiben?

N

Wie würdest du die Jugendlichen die euer Jugendzentrum besuchen beschreiben?

Welche Bedürfnisse haben sie?

N

Was unterscheidet die jugendlichen BesucherInnen voneinander bzw. was haben sie aber auch gemeinsam?

L

Was versteht die Jugendarbeit unter dem Begriff Migrationshintergrund (MGH)?

Welche Rolle spielt MGH in der Jugendarbeit?

L

Wann und wofür ist die Information MGH für deine Arbeit wichtig?

N

Wirkt sich der MGH der BesucherInnen auf die pädagogische Arbeit aus und wenn ja wie?

L

Der Verein Wiener Jugendzentren hat heuer 2006 den inhaltlichen Schwerpunkt „Diversität“, was hältst du davon? Was bedeutet Diversität in der Jugendarbeit für dich?

8.2.1 Auszug eines transkribierten Interviews

Interview B 20.2.2006

Interviewpartner B., JZ Nr. 2

Dauer: 45 Min

1	P: Ich mache in St. Pölten diesen Lehrgang für den Magister FH und da muss ich bis Mai eine Diplomarbeit fertig haben und abgeben. Ich hab das gekoppelt an die Arbeit damit das einfließt. Ich mache ca. 8 Interviews eines hab ich schon gemacht. Du bist der zweite, den ich interviewe.
2	P: Erste Frage, generell zum Einstieg: Welche Rolle haben bei euch im JZ Gruppen und Cliques und kannst du ein bisschen beschreiben welche Jugendlichen bei euch sind?
3	B: Über Gruppen und Cliques kann man sehr ausführlich darüber reden weil es da sehr viele gibt. Grob beschreiben kann man, glaub´ ich einmal Jugendliche aus Ex- Jugoslawien, hauptsächlich Roma, als eine größere Gruppe und die nächstgrößere Gruppe sind Jugendliche mit Hintergrund „Herkunft Türkei“. Das sind so einmal die zwei großen Einteilungen, die man treffen kann. Bei diesen Gruppen gibt es dann wieder Untergruppierungen, es gibt dann bei den Roma die Mazedonier und da gibt’s dann wieder Cliques, die man natürlich unterscheiden kann, wenn man will. Ja, in Konflikten werden die Gruppen großen und da tun sich mehrere Cliques zusammen, im normal Betrieb kann man eigentlich viele kleine Cliques auch unterscheiden. Das kann man nicht nur an Ethnien sondern am Interesse und Alter festmachen, es gibt immer wieder Cliques die zwischen 12-13 sind die sich beim Billard als Gruppe agieren, trotz unterschiedlicher Herkunft, aber gleichzeitig gehören sie dann, wenn’s um was anderes geht eher dieser Herkunfts Clique an. Man kann diese Gruppen nicht als homogen und ständig beschreiben sondern das ist auch durchaus möglich, dass an einem Abend die Zugehörigkeit wechselt. Je nach Situation.
4	P: Ich hab jetzt herausgehört die zwei Gruppen Ex-Jugoslawien und Türken und dann schon auch Untergruppen von bestimmten Herkunftsländern. Gruppen nach Interessen die sie im Jugendzentrum haben wie z.B. Billard.
5	B: Genau, nach Interessen, Ja, das kann auch durchaus draußen sein, also es gibt

dann immer so ein Phänomen ist halt auch Devianz, also wenn's drum geht ein bisschen abzugleiten da spielt Herkunft relativ wenig Rolle. Da geht's drum mit wem kann man, weis was ich einen Automaten blündern versuchen.
--

8.2.2 Beispiel einer Einzelanalyse eines Interviewausschnittes

Interview B 20.2.2006 - Paraphrasierung

Forschungsfrage:

- Welchen Stellenwert hat für JugendarbeiterInnen des Verein Wiener Jugendzentren die Information „Migrationshintergrund“?
- Hat diese Information eine Auswirkung auf ihr pädagogisches Handeln?
- Wo, wann und warum machen die JugendarbeiterInnen Zuschreibungen (z.B. türkische, ex-jugoslawische, österreichische Jugendliche)?

Int.	S.	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
B	1	3	Grob beschreiben kann man, glaub´ ich einmal Jugendliche aus Ex-Jugoslawien, hauptsächlich Roma, als eine größere Gruppe und die nächstgrößere Gruppe sind Jugendliche mit Hintergrund „Herkunft Türkei“. Das sind so einmal die zwei großen Einteilungen, die man treffen kann. Bei diesen Gruppen gibt es dann wieder Untergruppierungen, es gibt dann bei den Roma die Mazedonier und da gibt's dann wieder Cliques, die man natürlich unterscheiden kann, wenn man will.	Gruppen werden nach ihrer Herkunft beschrieben – Ex-Jugoslawisch, türkische Herkunft. Gruppen gliedern sich auch in Untergruppen auf - Roma	<u>Beschreibung der Gruppen</u> K 1 Die Beschreibung der Gruppen durch den Jugendarbeiter erfolgt durch Zugehörigkeiten K2 Die Zugehörigkeiten nach * Nationalität * Interessen *Freizeitbetätigungen * Devianz

B	1	3	normal Betrieb kann man eigentlich viele kleine Cliques auch unterscheiden. Das kann man nicht nur an Ethnien sondern am Interesse und Alter festmachen, es gibt immer wieder Cliques die zwischen 12-13 sind die sich beim Billard als Gruppe agieren, trotz unterschiedlicher Herkunft, aber gleichzeitig gehören sie dann, wenn's um was anderes geht eher dieser Herkunfts Clique an.	In den offenen Betrieben sind auch Gruppen die sich nach ihren Interessen zusammenfinden – Billard Wenn es um einen Konflikt geht, dann spielt wieder die Herkunftsgruppe eine wichtige Rolle	
B	1	3	Man kann diese Gruppen nicht als homogen und ständig beschreiben sondern das ist auch durchaus möglich, dass an einem Abend die Zugehörigkeit wechselt. Je nach Situation.	Die Gruppen sind nicht homogen, die Jugendlichen wechseln je nach Situation	
B	1	5	Devianz, also wenn's drum geht ein bisschen abzugleiten da spielt Herkunft relativ wenig Rolle.	Devianz verbindet eine Gruppe, die Herkunft steht dabei nicht im Vordergrund für die Gruppenzugehörigkeit	

9 Eidesstattliche Erklärung

Ich, Petra Sallaba, geboren am 11.04.1972 in Krems an der Donau, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Wien, am 8.5.2006

Unterschrift